Nr. 249 — Jahrgang 16 | Einzelnummer 0,20 Zl. | Dienstag, den 28. Oktober 1930

Volkswille

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0,12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0,15 Zlp. Anzeigen unter Text 0,60 Zlp. von außerhalb 0,80 Zlp. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierzehntägig vom 15. bis 31. 10. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kościuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Heimwehrstinkbomben gegen Sozialdemokraten

Ein Anschlag auf die sozialdemokratische Wahlversammlung in Innsbruck — 8000 Teilnehmer sollten überrascht werden — Glänzender Verlauf der Kundgebung Dr. Bauers

Wien. Die sozialdemokratische „Arbeiterzeitung“ meldet aus Innsbruck: „Am Sonnabend fand in den Ausstellungshallen eine sozialdemokratische Versammlung statt, in der Dr. Otto Bauer sprach. Um 17 Uhr wurde unter der Rednertribüne in der Ausstellungshalle eine Bombe mit Zündschnur gefunden, die von politischen Gegnern derart angebracht war, daß es dem Täter, der die Zündschnur in Brand setzen sollte, gelungen wäre, durch eine Hintertür zu entkommen. Die sofort angestellte Untersuchung ergab, daß die Bombe mit zwei Böllern und 20 Knallfröschen gefüllt war, was immerhin ausgereicht hätte, um in einer Massenversammlung eine furchtbare Panik hervorzurufen. In Zusammenhang mit diesem Heimwehranschlag sind bereits mehrere Verhaftungen erfolgt. Zu Beginn der Versammlung, die von 7—8000 Menschen besucht war, machte der Vorsitzende Abram von dem frechen Bubenstück Mitteilung. Die Mitteilung wurde mit stürmischer Entrüstung aufgenommen. Die Veranstaltung, die zu den größten zählte, die Innsbruck jemals gesehen hat, fand mit Hilfe von Lautsprechern in den beiden Riesenhallen statt, die von Menschen dicht gefüllt waren. Gleich nach Eröffnung der Versammlung warfen Heimwehrleute Stinkbomben. Sechs Frauen wurden ohnmächtig und mußten von der Rettungsabteilung weggeführt werden. Die Versammlung bewahrte jedoch musterhafte Ruhe und Disziplin und überließ es den Ordnern, mit den Ruhestörern fertig zu werden. Einige Heimwehrleute, die beim Stinkbombenwerfen betroffen wurden, wurden mit der entsprechenden Energie aus dem Saal befördert. Es gab keine Panik, doch mußte der Saal gelüftet werden. Dann konnte Dr. Bauer in voller Ruhe ein 1½stündiges Referat erstatten, das mit stürmischem Beifall aufgenommen wurde. Wohl versuchten Heimwehrgruppen neuerlich in den Saal zu dringen, um zu stören, sie wurden jedoch von den Ordnern kräftig abgewehrt. Die Versammlung wurde in vollster Ruhe zu Ende geführt.“

Eine neue Grubenkatastrophe in Maybach

Vorläufig 92 Tote geborgen — Unklarheit über die Ursachen

Saarbrücken. Während am Sonnabend noch über dem ganzen Lande tiefe Trauer über die Toten von Alsdorf lag und überall die Fahnen auf Halbmast wehten, ereignete sich ein neues schweres Grubenunglück, diesmal im Saargebiet auf der Grube Maybach zwischen den Orten Quierschied und Friedrichsthal, 15 Kilometer nordöstlich von Saarbrücken, das bis Sonntag nachmittag 89 Todesopfer, darunter 6 in den Krankenhäusern verstorbene Bergleute gefordert hat. Da noch etwa 30 Mann der Belegschaft in der Tiefe eingeschlossen sind, die zum Teil als aufgegeben gelten, muß mit einer Gesamttotenzahl von annähernd 110 bis 115 gerechnet werden. Nach einer Mitteilung des Oberbergamtes soll die Zahl der Toten unter Tage 15 betragen. Unter ihnen befindet sich auch der Aufsichtsbeamte der vom Unglück betroffenen Abteilung 9, Steiger Meißel, durch dessen Tod die Klärung der Ursache der Explosion äußerst schwierig werden dürfte.

*

Saarbrücken. Wie die Telegraphen-Union um 21,45 Uhr von der Berginspektion 9 erfährt, beträgt die Zahl der Toten einschließlich der verstorbenen Verletzten nunmehr 88, die der Verletzten 21, von denen 5 in Lebensgefahr schweben. Unter Tage befinden sich noch 4 Tote, die aber vorläufig noch nicht geborgen werden können. Die außerordentliche Hitze und die schlechte Wetterführung verhindern vorläufig jegliche Bergungsarbeit. Die noch immer stark gashaltige Luft hindert die Rettungskolonnen, obwohl alle mit Sauerstoffapparaten versehen sind, an der Fortführung ihrer Arbeit. Das zu Bruche gegangene Gestein liegt so tief, daß die auf dem Rücken angebrachten Apparate nur hinderlich sind und leicht beschädigt werden können. Es wird wohl nichts anderes übrig bleiben, als zunächst frische Luft einzuführen, um dann die Bergungsarbeiten von neuem zu beginnen.

Am Nachmittag war es den Angehörigen der Verunglückten zum ersten Mal gestattet worden, den mit Palmen, weißen Astern und Lorbeerbäumen geschmückten Verlesesaal zu betreten, wo die Toten in vier langen Reihen auf Stroh gebettet bis zur Einsargung liegen. Die lautlose Stille im Saal wird oft durch heftige Aufschreie unterbrochen, sobald Frauen, Mütter oder Geschwister in das fürchterlich entstellte Antlitz eines ihrer teuren Toten geblickt haben.

Für Mittwoch 9 Uhr ist die Trauerfeier angesetzt. Anschließend daran findet dann die Ueberführung der Toten in ihre Heimatorte statt.

Dem Präsidenten der Regierungskommission ist vom französischen Arbeitsminister Pernotein Beileidstelegramm zugegangen.

Owen Youngs Aufenthalt in England

London. Owen Young, der nicht, wie ursprünglich gemeldet wurde, nach Frankreich, sondern nach England gereist ist, und sich zur Zeit auf dem Lande aufhielt, hat sich bisher jeder Meinungsäußerung über den Zweck seines Besuches in Europa enthalten. Es war daher auch nicht festzustellen, ob, wie behauptet wurde, seine Reise mit den Arbeiten des Youngplanes oder einer möglichen Revision zusammenhängt.

Vormarsch der Arbeiterpartei

Das Ergebnis edr Wahlen in Neusüdwales.

London. Bei den Wahlen in Neusüdwales haben nach den bisherigen Mitteilungen die Arbeiter 54, die Nationalisten 23 und die Landpartei 13 Sitze gegenüber 40 bezw. 35 bezw. 13 Sitzen im letzten Parlament erhalten. Damit hat die Arbeiterpartei 14 neue Sitze gewonnen.

Die amerikanischen Sozialisten fordern Konferenz zur Streichung der Kriegsschulden

Neuyork. Der Sozialistenführer Norman Thomas kündigt an, daß die Sozialisten nach dem Wiederzusammentritt des Kongresses im Dezember eine Entschließung einbringen werden, in der die Regierung aufgefordert wird, unverzüglich eine internationale Konferenz zum Zwecke der Verständigung über die Streichung der Kriegsschulden und über eine enge wirtschaftliche Zusammenarbeit einzuberufen.



Ermordung des ehemaligen Staatspräsidenten von Paraguay

Finanzminister Dr. Ayala, der ehemalige Staatspräsident von Paraguay, tötete im Verlauf eines Streites einen Beamten der Landwirtschaftsbank und wurde selbst im Verlauf des Streites so schwer verwundet, daß er kurz darauf seinen Verletzungen erlag.

Sie müssen siegen!

Wir werden gewiß nicht vor Neid platzen, wenn sich des Marschalls Wunsch verwirklicht und das Regierungslager den vollen „Sieg“ der Wahlkampagne auskosten kann, wenn die 300 Mandate im kommenden Sejm der Sanacja zufallen. Und wir müssen sagen, es muß ein Wunder geschehen, wenn nach Lage der Dinge, das Regierungslager diesen Kampf verlieren sollte. Nur stimmt es zufällig nicht, wenn jemand annimmt, daß sich an der Situation in Polen etwas ändern wird. Denn mit 300 Mandaten ist wohl eine Mehrheit der Jasager da, aber kein gescheiter Kopf, der es besser machen kann, als es bisher geschehen, denn, und das haben wir wiederholt betont, es kann nicht besser sein, wie es ist, weil es der einzige Kopf, der im ganzen Regierungslager nach Meinung des Marschalls Pilsudski vorhanden ist, bisher nicht hatte besser machen können und die ganze Politik ein einziger, aber zielsicherer Versager ist. Und darum ist die Hoffnung auf eine Besserung der Lage nach den Wahlen eine durchaus verfehlte, wenn das heutige System weiter am Ruder verbleibt.

Es wird sich nur ein Wandel vollziehen, daß dieses System eine oberflächliche Rechtsgarantie hat, daß seine Handlungen legal sind, weil sich 240 bis 300 Stimmen entscheiden, „ja“ zu sagen, während bisher eine kräftige Opposition zu all den Dingen und Wünschen „nein“ gesagt hat. Das Budget wird dann ohne „parlamentarisches Maulen“ angenommen, keine Dummköpfe werden mehr an der Auslegung der Verfassung deuteln und niemand wird es wagen, die löbliche Regierung zu fragen, wie die Steuergelder verwendet wurden. Niemand wird den Staatssäckel kontrollieren, wieviel Wahlgelder dem Regierungslager zugeflossen sind, kein Finanzminister braucht sich auf Pilsudski zu berufen, daß er die Wahlgelder auf dessen Befehl ausgehändigt hat und kein Mensch wird darnach ein Bedürfnis haben, zu fragen, was aus Czechowicz wird, der sich für die falsche Auf- und Verwendung der Steuergelder und Ueberschüsse vor dem Staatsgerichtshof verantworten soll, und kein kommender Finanzminister wird von einer solchen Ueberraschung befallen. Das sind, im Zeichen der moralischen Sanierung immerhin Probleme, die einen Sieg über die „parlamentarischen Dummköpfe“ wert sind.

Nun wissen wir auch, warum sich Pilsudski zu dem Lager der anständigen Leute zugeschlagen hat, warum er seine Kandidatur annahm und nur für den Sejm und Senat eintritt, über den er in so vulgären Redensarten alle Scheußlichkeiten auf diese Parlamente hat herunterregnen lassen. Natürlich sind die Abgeordneten des Regierungslagers durchaus anständige Kerle, auch dann, wenn der eine oder der andere hart mit dem Strafgesetzbuch in Konflikt kam, aber denen muß man ja verzeihen, denn sie pressen die Sanacja und darum sind sie von jeder Sünde frei. Aber wagt es da einer auszutreten und zu räsonieren, dann trifft ihn das Schicksal, wie jenen B. B.-Mann, Bacmaga, den man eingesperrt hat, weil er etwas mehr weiß, als in die Oeffentlichkeit dringen darf. Und jetzt wird auch bekannt, daß man sich „lieb Kind“ machen kann und sogar Zollvergünstigungen erlangen darf, wenn nur dem Regierungslager Stimmen zufließen, wie neulich durch einen jüdischen Weingroßhändler in Warschau. So ein Geschäft lohnt sich, und darum darf man nach der Moral nicht fragen.

Aber wir erwarten noch andere ergötzliche Dinge. Der Marschall spricht von einem „Parlamentarismus mit Revolvern“ und man weiß, daß kein anderer, als der bisherige Oberst Slawek, der Leiter des Regierungsblocks, dem Abgeordneten Niedzialkowski Forderungen zum Duell auf Pistolen schickte, als ihn dieser angeblich beleidigt hat. Und nun zieht der Marschall gegen diesen Revolverparlamentarismus los und erklärt damit den eigenen Klub und die Parteirichtung als unanständig, an dessen Spitze er sich selbst gestellt hat. Und wenn wir dann so die andere Gefolgschaft des Regierungslagers sehen, so die Fraki, die B.B.S.-Leute, deren Funktionäre in den von Prystor zur Sparsamkeit erzogenen Krankenkassen Unterschlagungen begangen haben und dafür, nicht für politische „Verbrechen“, vom Staatsanwalt in Gewahrsam gebracht werden mußten, so entringt sich fürwahr der schöpferische, schaffensfreudige Gedanke: sehr anständige Leute, im und um das Regierungslager. Diese Regierungspartei, die da keine Partei, sondern lauter anständige Leute hat, ist von einem Schaum umgeben, der die polnische Republik retten soll.

Mit diesen Leuten zog nun der Marschall aus, um zu siegen, Wenn ihm die Zukunft wohlgesinnt ist, so wird er auch siegen, aber es erhebt sich wieder die Hauptfrage,

warum mit der Rettung erst nach den Wahlen begonnen werden soll, alle Machtmittel sind doch im Besitz der Regierung, warum diese Sanierung nicht sofort durchgeführt, es steht dieser Rettung nichts im Wege. Man braucht bloß anzufangen. Aber, da sind ja die Parteien, denen alles Schlechte, was der Staat durchlebt hat, zu verdanken ist. Vier Jahre arbeitet man nun an der Vernichtung der Parteien und die Folge ist, daß sich immer neue Konventikel bilden, die, in Gemeinschaft mit dem Marschall, die Sanierung durchführen wollen. Und der ganze Staatsapparat ist ist in Bewegung, um aus den alten Kräften zweifelhafte Elemente, die bisher nicht im früheren Lager ihre Ambitionen befriedigen konnten, herauszukaufen, um eine neue „Bewegung" zu schaffen. Aber bald werden sie, eben wegen des zweifelhaften Charakters, über Bord geworfen. So geschah es mit den Sanatoren um Janitzki aus dem früheren Schlesischen Sejm, und die „Revolutionäre Fraktion", die sich von der P. P. S. abgesplittert hat, hat bereits das Zeitliche gesegnet, wenn sie auch noch einmal irgendwo zum Schlesischen Sejm zur Zersplitterung der Arbeiterstimmen auftauchen sollte. Die Parteien sind schuld und logischerweise gründet man zu dieser alten Schuld noch eine neue, in Form einer neuen Partei oder sonst irgend eines Kulturbundes, der dann nicht leben und sterben kann. Aber was nützts, das Vaterland muß gerettet werden, und zu diesem Zweck sind alle Mittel recht.

Auch Mussolini zog aus, um die Parteien zu vernichten und heute wird er von seiner einzigen „Regierungspartei" bedroht und sieht sich gezwungen, Umschau nach einer Koalition zu halten. Auch die Faschisten haben von der Wiege bis zum letzten Staatsbeamten-Wächter die Regierungspartei gehegt und großgezogen, jetzt wackelt der Bau und Mussolini will neue Parteien, um, wie er sagt, den Faschismus zu beleben. Wer weiß, wie es nach den Wahlen, trotz der 300 Mandate im Regierungslager, aussehen wird. Nicht ewig kann das „Stillgestanden und Maulhalten" andauern, davon mußte sich ein viel größerer Potentat, Wilhelm der Zweite, überzeugen, daß seine schönen Staatsreden das Schicksal Deutschlands in den Abgrund gebracht haben. Auch er zog aus, um die Sozialisten zu vernichten und endete als Flüchtling in Doorn. Und darum können uns auch die Interviews Pilsudski keinen Geschmack abringen, denn jeder irdische Reiz und Sieg ist vergänglich und alles ist im Fluß. Das Volk trägt den Sieg über zeitweilige Diktaturen davon. Es hat über Cäsar, Napoleon, über Zar Nikolaus und Kaiser Wilhelm den Sieg davongetragen und wird auch das heutige System überleben. Parteien werden sein, wenn man in der Geschichte schon längst nur von einer Episode der moralischen Sanierung in Polen reden wird. Und es werden gewiß nicht die schönsten Seiten der polnischen Geschichte sein.

Was soll uns daran hindern, den Sieg, dem Gegner nicht zu wünschen! Unsererseits gibt es nur eine Antwort: Wohl bekomms!

Die Arbeiterklasse aber weiß, welche historische Mission sie zu erfüllen hat. Sie hat mit ihrem Herzblut die polnische Unabhängigkeit erobert, sie wird auch die Diktatur überstehen. Alle Phrasen von der besseren Zukunft werden sie nicht täuschen können, daß das heutige Leiden, Arbeitslosigkeit, Not und Elend, dem gegenwärtigen System zuzuschreiben sind. Parteien kämpfen in der Gegenwart für ein besseres Morgen. Aber nicht mit Versprechungen, sondern mit Taten, und diese Taten sind, trotz überreichlicher Versprechungen, bisher ausgeblieben. Das ist für uns das Entscheidende und darum auch unser Urteil über den heutigen Kurs.

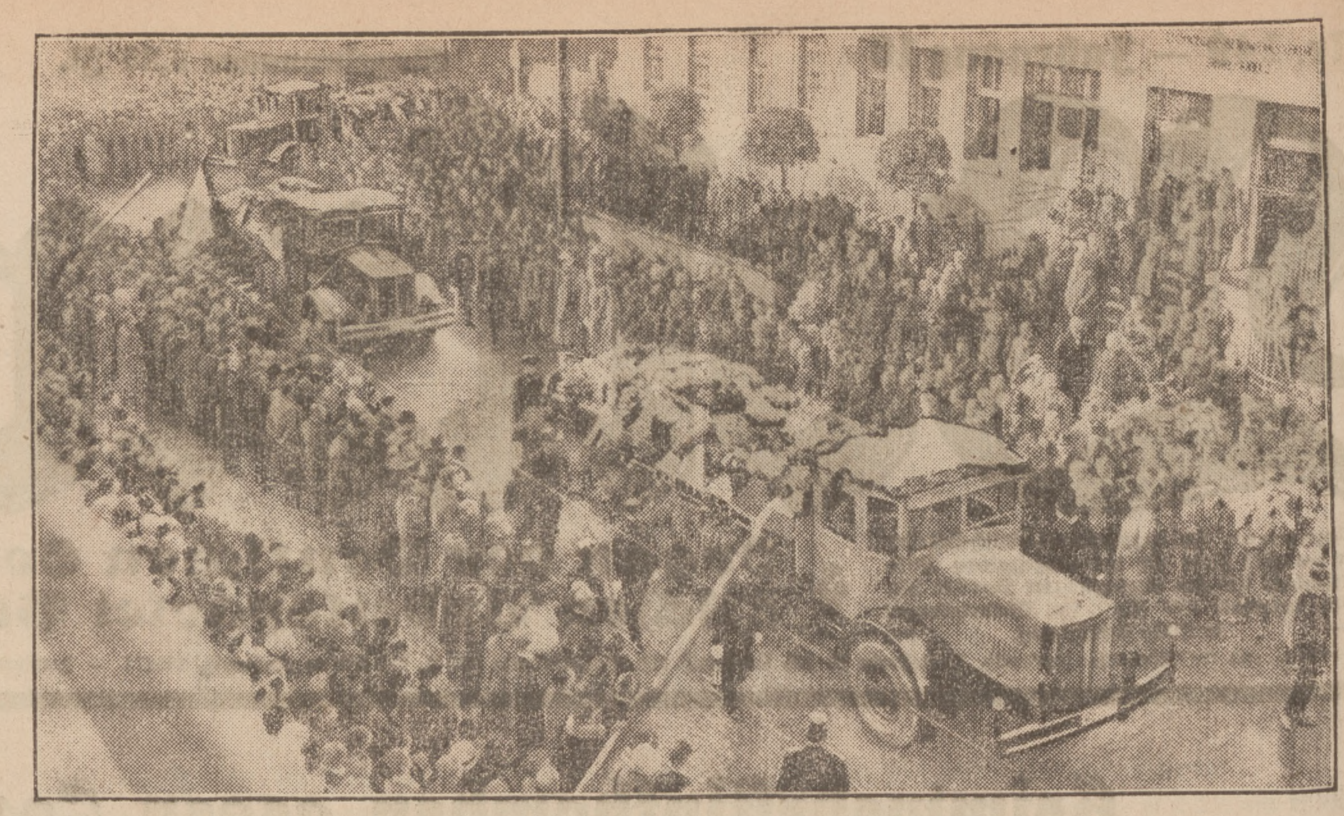
Frankreichs Luftstreitmacht

Paris. Robert Guerin erörtert im „Matin" die Verteidigung Frankreichs und kommt dabei zu dem Schluß, daß die französischen Luftstreitkräfte sofort zu Gegenmaßnahmen schreiten würden, wenn Frankreich gegenüber der Gaskrieg eröffnet werden sollte.

In diesem Zusammenhang gibt der Verfasser einen Bericht über die zahlenmäßige Stärke der französischen Luftflotte. Danach verfügt Frankreich augenblicklich über 132 Armeegeschwader und 12 Marinegeschwader, d. h. insgesamt über 1500 Militärflugzeuge, die Uebungs- und Schulmaschinen nicht eingerechnet. Die Landflugzeuge verteilen sich folgendermaßen: 31 Jagdgeschwader für den Tagkampf, ein Jagdgeschwader für den Nachtkampf, 30 Bombengeschwader, 44 Aufklärungs- und Beobachtungsgeschwader und 26 Kolonialgeschwader. Die Marineluftstreitkräfte umfassen 2 Jagdgeschwader, 6 Bombengeschwader, 2 Ueberwachungsgeschwader und 2 Erkundungsgeschwader.

Die Reichskabinettssitzung am Dienstag

Berlin. Am Dienstag tritt das Reichskabinett zu einer planmäßigen Kabinettssitzung zusammen. In unterrichteten Kreisen wird angenommen, daß die Reichsregierung sich nach Verabschiedung des Haushalts für das Rechnungsjahr 1931 an die Arbeiten zur Verwirklichung ihres Wirtschafts- und Finanzprogramms machen wird.



Der Schlußakt der Alsdorfer Tragödie

Der Leichenzug auf dem Wege durch die Stadt.

Die neue Regierung in Brasilien

Berlin. Nach einer auf radiotelephonische Anfrage seitens des Auswärtigen Amtes bei der deutschen Gesandtschaft in Rio de Janeiro hier eingegangenen Mitteilung, setzt sich die vorläufige Regierung in Rio aus folgenden Persönlichkeiten zusammen: General Menna Barreto, General Tasso Fragoso, Admiral Isaias Naronha und dem früheren Finanz- und Kriegsminister Galogeras, der als Zivilberater fungiert.

In Rio de Janeiro herrscht völlige Ruhe. Auch in Sao Paulo und Bahia hat sich die Revolution durchgesetzt.

Das Auswärtige Amt steht in ständiger Verbindung mit der deutschen Gesandtschaft in Rio und über diese mit den deutschen Konsulaten in Brasilien.

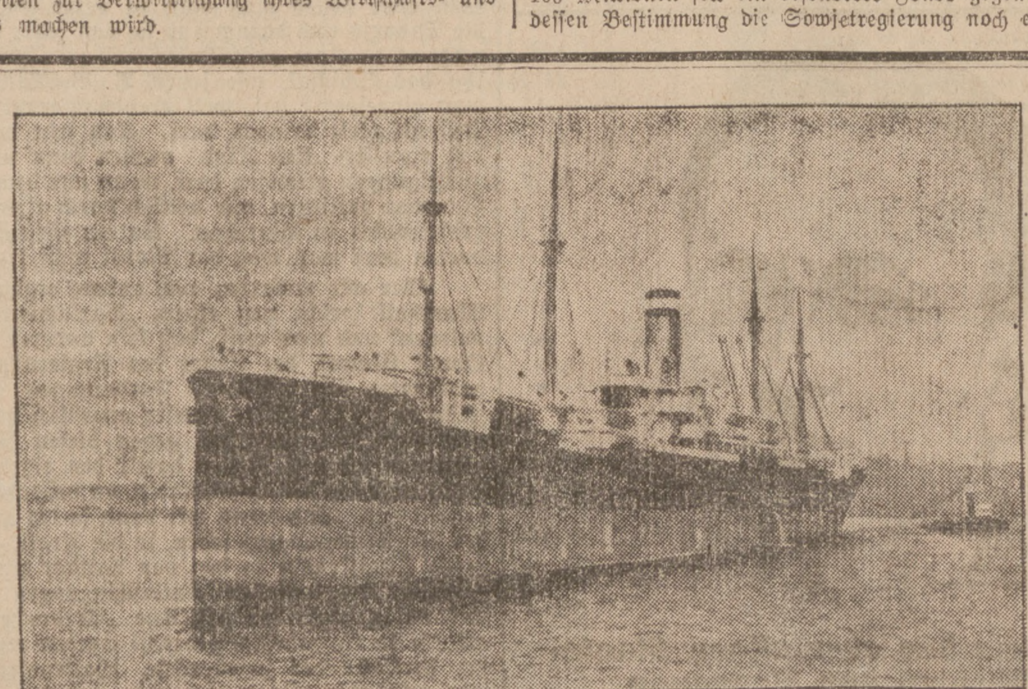


Dolly Haas

ein kleiner Weibsteufel, wurde in kurzer Zeit ein Liebling der Berliner Theaterpublikums. Ein Film, in dem sie die Hauptrolle spielt, wurde mit großem Erfolg uraufgeführt.

Zwei Milliarden Kapitalanlagen in die russische Industrie

Kowno. Nach Moskauer Meldungen hat sich der Rat der Volkskommissare in einer besonderen Sitzung mit der Frage der Industrieentwickelung im Vierteljahr Oktober bis Dezember befaßt und beschlossen, in dieser Zeit insgesamt 965 Millionen Rubel, also nahezu zwei Milliarden Mark neu zu investieren. Davon sind rund 865 Millionen Rubel für den Kapitalaufbau der Schwerindustrie bestimmt, aus den restlichen 100 Millionen soll ein besonderer Fonds gegründet werden, über dessen Bestimmung die Sowjetregierung noch entscheiden wird.



Deutscher Dampfer von brasilianischen Revolutionären beschossen

Der Hapag-Dampfer „Baden", der von Hamburg nach Buenos-Aires unterwegs ist, wurde im Hafen von Rio de Janeiro von Revolutionären beschossen. Auf das Schiff wurden mehrere Granaten abgefeuert, die 18 Personen an Bord getötet oder verletzt haben. Die meisten der Opfer sind spanische Einwanderer, die nach Argentinien reisten.

Vorbesprechungen der Vertreter indischer Staaten

London. Im St. James-Palast versammelten sich die Vertreter der indischen Staaten und hielten eine Vorbesprechung ab, die Vorbereitungen für die kommende englisch-indische Konferenz galt. Der Maharadscha von Kaschmir führte den Vorsitz, da der Maharadscha von Patiala gesundheitshalber noch nicht von Paris abreisen konnte. Die einzelnen Vertreter der indischen Staaten, die mit Britisch-Indien nicht identisch sind, haben durch ihre Minister gewisse Verfassungsvorschläge ausarbeiten lassen, die im allgemeinen auf eine föderative Verfassung hinzielen, jedoch eine Reihe von strittigen Punkten, wie zum Beispiel die Armeefrage für Erörterungen zu einem späteren Zeitpunkt zurückzustellen. Der Zweck der Verhandlungen am Sonnabend bestand darin, sich über die verschiedenen Pläne gegenseitig zu unterrichten und festzustellen, wie weit eine Einigung möglich ist, so daß die Fürsten mit einem einheitlichen Vorschlage an die Konferenz herantreten können.

Metallarbeiter verlangen Senkung der Kleinhandelspreise

Berlin. In einer Funktionärversammlung der freien Gewerkschaften wurde vom Vorsitzenden des Deutschen Metallarbeiterverbandes, Urich, eine aufschlußreiche Stellungnahme des Metallarbeiterverbandes zur gegenwärtigen Streitlage bekanntgegeben. Urich erklärte, daß Verhandlungen mit den Arbeitnehmern auf der Grundlage eines Lohnabbaues solange zwecklos wären, als nicht eine fühlbare Preissenkung eintrete. Man müsse daher das Experiment des Lohnabbaues ablehnen, solange man keine Garantie für eine baldige Preissenkung erhalte. Die ungerechte Spanne, die ganz offensichtlich zwischen den bereits gesenkten Großhandelspreisen und den entsprechenden Preisen des Kleinhandels bestehe, zeige, daß eine Preissenkung der Industrie dem Verbraucher garnicht zugute käme. Die Lebenshaltung des Arbeiters dürfe aber keinesfalls verschlechtert werden. Vom Deutschen Metallarbeiterverband wird ferner mitgeteilt, daß dieser Standpunkt von den Arbeitnehmervertretern auch in der für Montag anberaumten Geheimverhandlung im Metallstreit zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern vertreten werden wird.

Amerikanische Vorschläge für die Abrüstungskonferenz

Paris. Der „Figaro" will im Zusammenhang mit der bevorstehenden vorbereitenden Abrüstungskonferenz und dem Eintreffen der amerikanischen Abordnung in Cherbourg erfahren haben, daß der Führer der Abordnung, Botschafter Gibson, von Präsident Hoover Anweisung erhalten habe, den in Genf versammelten Mächten feste Vorschläge zu unterbreiten, die geeignet seien, die Abrüstung unter zufriedenstellenden Sicherheitsbedingungen zu erleichtern.

Die Interparlamentarische Agrartagung

Berlin. Der Ausschuß der Interparlamentarischen Union für die Agrarfragen hat im Reichstagsgebäude seine Verhandlungen zum Abschluß gebracht. Der Ausschuß konnte aber noch nicht zu bestimmten Entschließungen gelangen. Der Ausschuß beschloß deshalb, im Frühjahr wieder zusammenzutreten und die Berichte der Sachverständigen zu behandeln, die sich auf das System der Ausfuhrprämien und den Abschluß von nationalen und internationalen Vereinbarungen durch Genossenschaften behufs Regelung und Stabilisierung des Marktes für landwirtschaftliche Erzeugnisse beziehen. Außerdem sprach der Ausschuß noch einige Sonderwünsche aus, die zum Beispiel dahin gingen, daß internationale Vereinbarungen abgeschlossen werden möchten, um den Mißbrauch veterinärpolizeilicher Verbote zu verhindern, da manche Staaten unter dem Vorwand von Viehseuchen kein Vieh hereinließen, und betrügerische Manipulationen beim Verkauf landwirtschaftlicher Erzeugnisse zu unterdrücken und die Achtung der Ursprungsbezeichnungen sicherzustellen, sowie die Absatzgebiete für die landwirtschaftliche Produktion zu sichern. In dieser Beziehung sollen sich insbesondere die europäischen Staaten ins Einvernehmen setzen.

Anschlag auf den syrischen Erstminister

London. Aus Damaskus wird gemeldet, daß auf den Erstminister der syrischen Regierung, Taj Eddin, ein Anschlag verübt wurde. Der Täter wurde verhaftet und wird auf seinen Gesundheitszustand untersucht. Er hatte schon früher einmal versucht, den Erstminister zu ermorden.

 Dienstag, den 28. Oktober 1930

Polnisch-Schlesien

Ganz nach Sanacjaart

Was „Sanacjaart" ist, das wissen schon die meisten Leser des „Volkswille". Die „Sanacjaart" verkörpert sich nämlich in dem Grundsatze, das dadurch das deutsche Sprichwort so trefflich zum Ausdruck kommt: „Willst du nicht mein Bruder sein, so schlag ich dir den Schädel ein". Nach diesem Grundsatz handelt die Sanacja und sie wird an diesem Grundsatze auch zugrunde gehen, das ist sicher, denn darauf läßt sich eine Zukunft nicht aufbauen. Trotzdem wird diesem Grundsatze gehuldigt und in Ermangelung von Sanacjafeinden, werden Sanacjaanhänger geprügelt.

Am 22. Oktober fand in Janow, in der Wojewodschaft Lublin, eine „große" Wählerversammlung der Sanatoren statt. Politische Feinde sind zu dieser Versammlung nicht erschienen, denn die gehen diesen Herrschaften lieber aus dem Wege. Die klerikalen Juden gehen aber mit den Sanatoren „pod renkus" im Wahlkampfe und die sind massenhaft in der Sanacjaversammlung erschienen. Die Versammlungsteilnehmer setzten sich überhaupt aus den Juden und den Schützen zusammen und im Präsidium saß von der Sanacja Masurkiewicz mit einem Haufen Juden zusammen. Es wurde ein Referat gehalten, aber eine Debatte sollte sich an das Referat nicht anschließen. Das hat einen Volksschullehrer, einen gewissen Kobuc aus Urzendowa, sehr aufgeregt, der zwar ein waschechter Sanator, aber ein verbissener Antisemit ist. Ohne, daß Kobuc das Wort erteilt wurde, sprang er auf einen Tisch und begann seine Rede. Sofort streckten sich mehrere Dutzend Hände nach dem ungebetenen Redner und rissen ihn vom Tische herunter. Kobuc wurde durch die Strzelcy aus dem Saal zur Tür herausgeworfen. Es dauerte jedoch nicht lange und Kobuc war wieder im Saale. Er verlangte wieder das Wort und als ihm das verweigert wurde, sprang er zum zweitenmal auf einen Tisch und begann seine Rede von neuem. In demselben Moment wurde Kobuc vom Tisch heruntergerissen und die Strzelcy, unter Führung eines Schänkers, der unter dem Namen „Lumpenmann" bekannt ist, hieben herz- und rücksichtslos auf Kobuc mit Stöcken ein, so daß dieser das Bewußtsein verlor und liegen blieb. Ein Student, ein gewisser Szpyt aus Lublin, setzte sich für den Lehrer ein, erhielt aber in demselben Moment einen Messerstich und brach zusammen. In demselben Moment brach eine allgemeine Schlägerei im ganzen Saale aus. In der Luft flogen Stöcke, Hüte und Steine. Fäuste wurden erhoben und sausten bald nieder. Die Juden wurden an den Bärten gezogen. Bald knackten Stühle und Tische und der Kampf wälzte sich einmal in der, dann wieder in jener Richtung. Bald fielen Schüsse, die die Kampfeswut nur noch steigerten bis endlich die Polizei eingriff und die kampfeslustigen Sanatoren auf die Straße hinausdrängte. Die Schlacht dauerte mehrere Stunden und die Verwundeten mußten per Wagen weggeschafft werden. Man wußte in Janow eigentlich nicht recht, wer gegen wen gekämpft hat, denn an der Versammlung haben nur Sanatoren teilgenommen. Am schlimmsten scheinen doch die Juden abgeschnitten zu haben, denn sie erhielten die meisten Schläge.

Dieser Vorfall in Janow war der Sanacja recht unangenehm, denn wenn Parteifeinde Schläge bekommen hätten, dann wäre die Sache in Ordnung. Aber in der Versammlung haben die Strzelcy miteinander gekämpft und zur Abwechslung schlugen sie die Juden. Den nächsten Tag versuchte man die einzelnen Ortsgruppen der Strzelcy auszusöhnen. Zu diesem Zwecke fuhr der Janower Kommandant der Strzelcy nach Godzischow, um die dortigen Strzelcy zu beschwichtigen. Was er dort ausgerichtet hat, wissen wir nicht, aber er wurde derart zugerichtet, daß man ihn aus Godzischow per Wagen direkt in ein Spital nach Lublin brachte. Dort wird er mehrere Wochen zubringen müssen.

7 Kandidatenlisten zum Schlesischen Sejm

Da Wahlbezirkskommission gibt sich diesmal Zeit. Für die Sejmwahlen zum Warschauer Sejm, die bekanntlich am 16. November stattfinden werden, wissen wir nicht einmal die Nummern der Kandidatenlisten. Die einzelnen Wahlblocks können nicht einmal die Wahlpropaganda ordentlich einleiten, weil sie ihre Listennummern gar nicht kennen.

Die Listennummern zum Schlesischen Sejm wurden zwar schon eingereicht, aber offiziell noch nicht bekannt gegeben. Wir wissen nur, daß in dem Wahlkreis Kattowitz zum Schlesischen Sejm 7 Wahlblocks ihre Kandidatenlisten eingereicht haben. Die schlesische Sanacja hat als die erste ihre Wahlliste eingereicht und dürfte auch die Nr. 1 bekommen, die P. P. S. steht mit ihrer Liste an 2. Stelle und wird die Nummer 2 bekommen, die **D. S. A. P. erhält die Nr. 3**, die Kommunisten die Nr. 4, die Deutsche Wahlgemeinschaft die Nr. 5, die P. P. S. Lewica die Nr. 6 und der Korfantyblock die Nr. 7. Da die D. S. A. P. in allen drei Wahlkreisen als die 3. die Kandidatenliste eingereicht hat, dürfte sie zu den schlesischen Sejmwahlen in allen drei Wahlkreisen die Nr. 3 bekommen. Dieselbe Wahlnummer hat auch unsere Partei bei den letzten Sejmwahlen zum Schlesischen Sejm gehabt. Genossen agitiert eifrig für die Liste 3 zum Schlesischen Sejm!

Zusammensetzung der Hauptwahlkommission im 3. Wahlkreis

Wie bereits bekannt, finden am 23. November neben den Senatswahlen auch die Wahlen zum Schlesischen Sejm statt. Im Wahlkreis 3 sind für den Schlesischen Sejm 15 Abgeordnete zu wählen. Zu diesem Wahlkreis gehören die Stadt Königshütte, der Kreis Schwientochlowitz mit Ausnahme der Gemeinde Ruda, die Kreise Tarnowitz und Lublinitz. Die Hauptwahlkommission für den 3. Wahlkreis amtiert in Königshütte (Rathaus) und setzt sich wie folgt zusammen: Vorsitzender Vizepräsident des Kreisgerichts Ostrowski aus Königshütte, 2. Vorsitzender Ignatz Szczenk, Vorsteher des Kreisgerichts in Königshütte, Mitglieder: Ludwig Pielosch, Gutsbesitzer aus Dronowicz, Georg Zientek, Gemeindevorsteher in Radzionkau, Viktor Polak, Gemeindevorsteher in Schwientochlowitz, Peter Szymonek, Vorsteher des Kreisamtes in Brzezine, Tadäus Kalinowski, Gemeindevorsteher in Jendrusku, Dr. Ignatz Nowak, Knappschaftsarzt in Königshütte.

m.

Spaltungsversuche der Sanacja in den gegnerischen Parteien

Gründung der neuen Sanacja-Bauernpartei — Auch die P. P. S. sollte in ihren Grundfesten erschüttert werden — Der N. P. R.-Frauenverband macht sich selbständig — Protest der N. P. R.-Matki gegen die Parteitaktik

Man braucht nur die Sanacjapresse zur Hand zu nehmen, um sich zu überzeugen, welche krampfhafte Anstrengungen die Sanatoren machen, um einen Keil in die Oppositionsparteien hineinzutreiben. Bei der Bauernpartei haben sie den Anfang gemacht. Alles was einmal der Bauernpartei angehörte und entweder freiwillig aus der Partei schied, oder für irgendwelche Verfehlungen aus der Partei ausgeschlossen wurde, wurde zusammengetrommelt, um eine neue Bauernpartei zu gründen. Die polnische Eisenbahn hat für den „Kongreß" der neuen Bauernpartei 60 Freibilletts bereitwilligst ausgestellt und andere Stellen stellten wieder die öffentlichen Mittel zur Verfügung, um die Diäten zu bezahlen. Der Auswurf aus der Bauernpartei verlebte auf Kosten der Allgemeinheit mehrere gute Tage und beschloß eine Sonderliste zum Warschauer Sejm aufzustellen. Doch hatte die Sanacja mit ihrer Sanacja-Bauernpartei Pech gehabt, weil die Liste durch die Wahlkommission zurückgewiesen wurde. Schade um das viele Geld, das wir zur Linderung der Not besser gebraucht hätten.

Nach dem Fiasko bei den Bauern, machte sich die Sanacja noch einmal an die P. P. S. heran. In dem Dombrowaer Kohlenrevier ist es zwar gelungen einen Streit in die Reihen der P. P. S. hineinzutragen, aber einen Nutzen hatte die Sanacja davon nicht gehabt, denn ein Teil jener, die aus der P. P. S. ausgetreten sind, kehrten zu der Partei zurück. Jetzt teilt die Sanacjapresse mit, daß in Czenstochau einige P. P. S.-Mitglieder aus der Partei ausgetreten sind. Ob etwas wahres daran ist, konnten wir nicht feststellen, jedenfalls kann nicht bestritten werden, daß die Sanatoren krampfhafte Anstrengungen machen, um vor den Wahlen eine eventuelle Spaltung herbeizuführen.

In der schlesischen Wojewodschaft scheint die Sanacja mehr Glück gehabt zu haben. Sie hat sich hier an die N. P. R. herangemacht und zwar an die N. P. R. „Matki". Wie groß die Verwüstungen sind, die die Sanacja bei den N. P. R.-Matki durch ihre Spaltungsversuche angerichtet hat, läßt sich vorläufig noch nicht feststellen, das wird sich erst später zeigen, wenn die Spaltungsaktion beendet sein wird. Jedenfalls scheint die Sache ernster ausgelaufen zu sein, als die Spaltungsversuche bei den anderen Parteien. In der Donnerstagnummer der „Polska Zachodnia" wird der Beschluß der Konferenz der N. P. R.-„Matki" veröffentlicht. Es heißt dort, daß von 20 Filialen, die in der Konferenz vertreten waren, sich 13 gegen und 7 für die N. P. R. ausgesprochen haben. Daraufhin wurde gleich ein zweiter Beschluß gefaßt, sich von der N. P. R. loszureißen und sich unter der Firma: „Kultur-Bildungsorganisation der Frauen" zu etablieren. In der Resolution die darauf angenommen wurde, werden die Gründe die zu der Losreißung geführt haben, angegeben. Sie sind folgende:

1. Die Konferenzdelegiertinnen stellen fest, daß der Verband, der mit der NPR. innigst verbunden war, bis jetzt die Grundsätze der N. P. R.-Partei genau befolgt, wurde aber von den N. P. R.-Führer stets mißachtet und in der letzten Zeit außerhalb der Parteiorganisation gestellt.

2. Die Konferenzteilnehmerinnen sehen in der unaufhörlichen Kursänderung der N. P. R.-Führer eine verfehlte Politik, die letzten Endes zum völligen Eingehen der N. P. R. führen muß.

3. Weil die N. P. R.-„Matki" diese Dinge nicht tolerieren können, wollen sie sich der ihnen aufgedrängten politischen Richtung widersetzen, weshalb sie erklären, daß sie ihren Verband von der N. P. R. unabhängig machen und werden künftighin unter der Firma: „Kulturelle-Bildungsorganisation der Frauen", ihre Arbeit zum Wohle des Vaterlandes und der Allgemeinheit führen."

Was die Ursache der „Selbständigmachung" der N. P. R.-„Matki" war, ist nicht schwer zu erraten. Frau Maciejewska, die Führerin der N. P. R.-„Matki" wollte auch ein wenig „Posel" werden, um im „Abgeordnetenstall sitzen zu können. Man hat sie bei der Aufstellung der Kandidatenlisten übergangen. Daraufhin hat sie der N. P. R. ihre Gefolgschaft verweigert, hat die anderen „Matkis" aufgewiegelt und eine neue Frauenpartei gegründet. Sie hat einen Leidensgenossen in der N. P. R. zurückgelassen und das ist Herr Grajek. Der wurde auch übergangen und nachdem er keine „Matka" ist, so bleibt er vorläufig in der N. P. R. weitersitzen. Es wird schon auch für Herr Grajek die „Stunde schlagen". Wenn wieder einmal der Korfanty-, N. P. R.-Block in die Brüche geht, was nach den Wahlen zu erwarten ist, dann wird wieder Herr Grajek die N. P. R. in das Sanacjalager führen. Dann gelangt Grajek auf den grünen Zweig und Herr Sikora, der augenblickliche Führer der schlesischen N. P. R. wird in den Schatten gestellt. Darauf können wir gefaßt sein. Die N. P. R. treibt schon immer eine solche Politik. Die eine Hälfte der Führer schielt der Richtung der Sanacja und die zweite Hilfte in jener der Korfantypartei, je nach der politischen Konjunktur. Eine Ueberschwenkung der Partei aus dem einen in das andere Lager bringt jedesmal eine kleine Spaltung mit, bis zuletzt aus der Partei nichts mehr übrig bleiben wird.

Zentrolewliste in Krakau-Land ungültig erklärt

Am Sonnabend abends hat die Wahlkommission für den 42. Wahlkreis (Krakau-Land) die Kandidatenlisten einer Prüfung unterzogen. Sie hat die Kandidatenlisten der Sanacja, der Nationaldemokraten, der Zionisten und der jüdischen sozialistischen Partei „Bund" bestätigt. Hingegen wurden die Kandidatenlisten Poale, Sjon, Bund der Bauern, Jednosc, Robotnicza, Armja Pracy, PPS.-Linke und die Liste des Centrolew für ungültig erklärt. Die Liste des Centrolew führte Sejmmarschall Daszynski. Weiter kandidierten von der Liste Krapinski, Tabor, Nosel, Wyroba und Banach. Der Genosse Kwapinski, gegen den heute in Sosnowice verhandelt wird, kandidierte nur in dem Wahlkreis 42 und wird mithin in den Sejm nicht gewählt werden. Der Wahlkreis Krakau-Land ist einer der besten sichersten Wahlkreise für die PPS. gewesen.

Eine interessante Versammlung der Sanacja in Loslau

In der vorigen Woche hat die Sanacja eine Wählerversammlung in Loslau abgehalten. Als Redner sind die Herren Baldyk, der Awotheker in Sohrau, Piechaczek in Rybnik und Prokop aus Loslau aufgetreten. Man befaßte sich in der Versammlung mit dem Wahlterror und faßte den Beschluß, daß die Aufständischen vor den Wahlen Märsche und Manöver veranstalten sollen, um die Sanacjagegner einzuschüchtern. An die Aufständischen werden Waffen und Munition verteilt und nach den Manövern werden die Waffen und die Munition bei der Polizei eingelagert. Die Manöver werden abends abgehalten. Wundern muß man sich, daß die Sicherheitsbehörden solche Veranstaltungen dulden werden, wenn man bedenkt, daß bei diesem Anlasse stets dem „Czysty" zugesprochen wird. Fensterscheiben werden fliegen und so mancher „Partyjnik" dürfte faustdicke Beulen nach Hause mitbringen. Die Verantwortung dafür fällt auf die Sicherheitsbehörden.

Weiter wurde in Loslau beschlossen, daß die Beamten am Wahltage sich zu versammeln haben, um gemeinsam an die Wahlurne zu gehen. Sie werden durch Vertrauensleute geführt, die die Wähler beobachten werden. Ein Redner hat gesagt, daß falls ein Beamter für die „1" nicht stimmen sollte, so wird man ihm an den Kragen gehen. Derselbe Redner sagte noch, daß die Plebiszitknüppel herausgeholt werden müssen.

Ein bekannter Sanacjakandidat zog gegen den Klerus von der Leber und sagte, daß der Klerus Anarchie stiftet. Der Klerus unterstützt deshalb Korfanty, weil dieser der größte Schädling Polens sei. Der schlesische Klerus sei deutsch gesinnt und fürchtet die Kontrolle. Wird die Sanacja siegen, dann wird die Kontrolle über die Rieseneinkünfte des Klerus eingeführt. Mit einem Wort: alle Sanacjagegner bildeten den Gegenstand der Beratungen in der Sanacjaversammlung in Loslau und alle haben etwas abbekommen. Kurz vor den Wahlen und am Wahltage selbst werden die Beschlüsse verwirklicht.

Kattowitz und Umgebung

Ausarbeitung eines neuen Straßenbauprojektes.

Der Magistrat geht z. Zt. an die Ausarbeitung eines neuen Straßenprojektes heran. Bekanntlich wurde durch Verschüttung des alten Rawaflußbettes auf Abschnitt 5, von der Bogutschützer Chaussee im Stadtteil Zawodzie bis zur ulica Zamkowa, ein neues freies Gelände in einer Breite von etwa 15 Metern geschaffen. Infolge des immer mehr zunehmenden Räder- und Fußgängerverkehrs auf den Hauptstraßen in der Altstadt, beabsichtigt man auf diesem Terrain zur Entlastung der ulica Marszalka Pilsudskiego, sogenannte Entlastungsstraßen zu bauen. Projektiert sind zwei Straßenzüge, welche nach den Nebenstraßen der ulica Marszalka Pilsudskiego und zwar der ulica Gornicza, Wodna, sw. Pawla, Bankowa und Szkolna auslaufen werden. Geplant wird auch zwischen beiden Straßenzügen die Anlegung von kleinen Grünflächen. Im Zusammenhang mit dem neuen Projekt beabsichtigt man durch Anlegung von Abflußkanälen und verschiedenen Vorrichtungen den üblen Gerüchten, welche zum Teil dem neuen Rawaflußbett, hauptsächlich zur Sommerszeit entsteigen, zu begegnen. Das neue Gelände soll im Laufe des nächstfolgenden Jahres mittels Schutt- bezw. Gesteinsmassen ausgeschüttet und befestigt werden.

y.

Beleidigung des Marschalls Pilsudski.

Vertagung des Prozesses wegen richtiger Zeugenladung.

Eine interessante Beleidigungsklage war vor dem Landgericht Kattowitz am Sonnabend angesetzt. Aufgrund eines Strafantrags sollte sich der Arbeiter Peter Ful aus der Ortschaft Groß-Weichsel wegen Beleidigung des Marschalls Pilsudski verantworten. Der Angeklagte war am 6. Mai d. Js. auf einer Wahlversammlung der „Chadecja" zugegen und meldete sich damals als Diskussionsredner zu Wort. Es wurde ihm nun nachgesagt, daß er sich etwa in folgender Weise ausgelassen hätte: „Als um die Zuteilung Oberschlesiens gekämpft worden ist, hätte Marschall Pilsudski unter dem Denkmal der Kaiserin Katharina gestanden." Diese Aeußerung jedoch bestritt der Angeklagte vor Gericht, indem er zugleich erklärte, daß diese ohne jeden Sinn wäre. Dagegen will er u. a. gesagt haben, daß damals, und zwar, als um die Zuteilung Oberschlesiens an Polen gekämpft worden ist, Herr Pilsudski davon noch nicht geträumt hätte.

Um nun den Beweis dafür zu erbringen, daß diese letzte Behauptung begründet sei, berief sich der Beklagte auf eine Unterredung, die oberschlesische Delegierte während des polnischen Aufstandes im Jahre 1919 in Warschau mit Pilsudski gehabt haben sollen. Man intervenierte in der oberschlesischen Frage und erbat Unterstützung. Pilsudski soll zu den Delegierten dabei folgendes gesagt haben „Śląska wam się zachciewa, to jest rzeczą niemożliwa, gdyż to stara dawna niemiecka kolonja" — (Nach Oberschlesien gelüstet es Euch, das ist eine unmögliche Sache, weil es sich um eine alte, deutsche Kolonie handelt).

Nach den Ausführungen des Verteidigers soll man damals in polnischen Kreisen lebhaft entrüstet gewesen sein. Es wurde dann der Antrag auf Vorladung mehrerer Zeugen gestellt, die s. Zt. gleichfalls Mitglieder der Delegation waren und in Warschau intervenierten, somit also auch Zeugen der Unterredung

waren. Der Verteidiger nannte 4 Zeugen und zwar Sosinski und Lewandowski von der Korfantypartei, sowie ferner Dr. Chelmski und Grzegorczek von der Sanacja. Die beiden letzten Herren zählten damals ganz natürlicher Weise noch nicht zur „Sanacja". Das Gericht gab dem Antrag auf Zeugenvorladung statt. Diese interessante Prozeßsache wurde daraufhin bis zu einem bestimmten Zeitpunkt vertagt. y.

Weitere Verschärfung der Wirtschaftskrise bei Ferrum. Nachdem in den beiden Betrieben des Ferrumwerks, und zwar Schrauben-Nietenabteilung, sowie Oberwerk, seit den letzten drei Monaten zu 2 und 3 Feierschichten in der Woche eingeführt worden sind, macht sich auch in der Gießereiabteilung, welche bis heute noch voll beschäftigt war, ein starker Absatzmangel bemerkbar. Infolgedessen wird der Betrieb, laut Beschluß der Verwaltung, ab nächste Woche zur **Kurzarbeit** übergehen, so daß die Hälfte der Abteilungsbelegschaft täglich feiern werden müssen. Dazu nahm eine Abteilungsbelegschaftsversammlung, welche von den Betriebsräten einberufen wurde, Stellung, in welcher einstimmig ein Antrag auf Stillegung des Betriebes bei den angesetzten Feierschichten angenommen wurde, weil bei dieser vollen Betriebserhaltung mit halber Belegschaft die Gefahr vorliegt, daß die betreffenden Feiernden nicht in den Genuß der staatlichen Kurzarbeitsunterstützung gelangen werden, sowie man die Teilbeschäftigten zur Ueberproduktion zwingen werde. Wie sich die wie auf einen Schlag vereinbarte Betriebseinschränkung noch weiter auswirken wird, bleibt abzuwarten. Dennoch rechnet man bestimmt, daß ab Neujahr sich die Lage in der Gießerei bessern soll.

Verhängnisvoller Sturz auf das Straßenpflaster. In den Vormittagsstunden des Sonnabends stürzte durch Ausgleiten auf der ulica Gliwicka der Josef Broll auf das Straßenpflaster. Durch den wuchtigen Aufprall erlitt B. erhebliche Verletzungen im Gesicht und am Körper. Mittels Auto der Rettungsbereitschaft wurde der Verunglückte nach dem städtischen Spital überführt. y.

Fuhrwerk und Auto. Auf der ulica Miczkiewicza kam es am vergangenen Sonnabend zwischen einem Fuhrwerk und einem Personenauto zum Zusammenprall. Das Fuhrwerk und das Auto wurden zum Teil beschädigt. Nach Vornahme kleinerer Reparaturen konnten der Chauffeur und der Fuhrwerkslenker die Fahrt fortsetzen. y.

Hohenlohehütte. (Bau einer neuen Brikettfabrik) Die Verwaltung der „Hohenlohewerke" wandte sich dieser Tage an das Schlesische Wojewodschaftsamt zwecks Erteilung der Genehmigung zum Bau einer neuen Brikettfabrik auf dem Gelände der Zinkhütte der „Hohenlohewerke". Alle diejenigen Personen, welche gegen diesen Bau irgendwelche Einsprüche erheben wollen, haben diese bis spätestens zum 7. d. nächstfolgenden Monats beim Wojewodschaftsamt oder bei der dortigen Gemeindebehörde zu machen. Falls bis zu dieser Zeit keine Beschwerden einlaufen, wird den „Hohenlohewerken" die Genehmigung erteilt. y.

Aus der Belegschaftsversammlung der Königshütte

Bericht über die Wirtschaftslage — Ablehnung des Lohnabbaues im Gruppenakkord — Forderung auf Erhöhung der Löhne von 25—50 Proz. — Um die Einführung der Sieben-Stundenschicht — Entschließung

Gestern nachmittags fand unter außerordentlich starker Beteiligung im großen Saale des Volkshauses eine Belegschaftsversammlung der unteren Betriebe der Königshütte statt. Betriebsratsvorsitzender, Kollege Smieskol eröffnet dieselbe mit der Bekanntgabe der Tagesordnung, die sich aus folgenden Punkten zusammensetzte: 1. Bericht über die allgemeine Wirtschaftslage und 2. Bericht über den stattgefundenen Betriebsrätekongreß, 3. Betriebsangelegenheiten. Gewerkschaftssekretär Kubowicz schilderte in einem einstündigen Referat die gegenwärtige Wirtschaftslage und auf Grund von statistischem Material erbrachte der Referent konkrete Beweise, daß die Produktion in den letzten Jahren überall beachtenswerte Steigerungen in allen Industriezweigen erfahren hat, trotz größerer Arbeiterreduzierungen, auch in der Königshütte. Es wurde bereits festgestellt, daß die Leistungen derartige Höhen erreicht haben, daß noch größere Anforderungen an die Belegschaften nicht mehr gestellt werden können. Redner ermahnt die arbeitende Klasse zur Geschlossenheit und Einigkeit, um den kommenden Anstürmen der Arbeitgeber gewachsen zu sein.

Hierauf behandelt Gewerkschaftssekretär Buchwald in ausführlicher Weise, das von seiten des Arbeitgeberverbandes, der Arbeitsgemeinschaft überreichte Projekt betreffend des Lohnabbaues, der im Gruppenakkord beschäftigten Arbeiter. Referent teilt mit, daß die Arbeitsgemeinschaft sofort zu diesem Vorhaben Stellung genommen, ein entsprechendes Gegenprojekt ausgearbeitet und den Arbeitgebern überreicht hat. Hierzu wurde ein Betriebsrätekongreß in Königshütte abgehalten und die Stellungnahme der Arbeitsgemeinschaft gut geheißen. Ueber das eingereichte Gegenprojekt werden neue Verhandlungen eingeleitet werden müssen, wenn von seiten des Arbeitgeberverbandes nicht schon vorher ein allgemeiner Lohnabbau, wie er bereits bei einem Hüttenwerk vorgenommen wurde, versucht werden sollte. Unter Umgehung der Gewerkschaften und des Schlichtungsausschusses wurden in den Betrieben neue „Lohntabellen" zum Aushang gebracht, wo der Lohnabbau in gerade diktatorischer Weise bekanntgegeben worden ist. Selbstverständlich ist darüber noch nicht das letzte Wort gesprochen und Schritte wurden unternommen, um solche Machenschaften der Arbeitgeber zu unterbinden. Die Arbeiterschaft muß aber auf der Hut sein, denn wenn der Lohnabbau bei den Gruppenakkorden den Arbeitgebern gelingen sollte, sie versuchen werden, überall einen Lohnabbau durchzuführen, trotzdem ein solcher durch nichts begründet ist.

In der darauffolgenden Aussprache ergriffen 15 Personen das Wort, die in schärfster Weise das Ansinnen der Arbeitgeber ablehnten und sich den Ausführungen der beiden Referenten anschlossen. Im Schlußwort brachte Gewerkschaftssekretär Kubowicz verschiedene Ergänzungen und Richtigstellungen und ermahnte die Anwesenden, wie überhaupt die gesamte Arbeiterschaft zur Einigkeit und Solidarität.

Unter Betriebsangelegenheiten machte der Vorsitzende bekannt, daß infolge einiger eingegangener Aufträge von einer weiteren Entlassung vorläufig Abstand genommen wird. Die gegenwärtigen Aufträge, die bis zum Jahresschluß ausreichen, hofft man durch den Eingang neuer Bestellungen ergänzen zu können. Wo es die Notwendigkeit bedingen sollte, Entlassungen vorzunehmen, so sollen stattdessen mehr Feierschichten eingelegt werden. Nach dem noch der Beschluß des Vorstandes der „Spolka Bracka" betreffend der Einkommengrenze, die wieder auf den alten Stand von 70 Zloty und jedes Kind auf 5 Zloty erhöht wurde, die notwendigen Aufklärungen in bezug auf die Gewährung der Freikohle für Ernährer, sowie für die zur militärischen Uebung eingezogenen Arbeiter gemacht wurden. Ferner wurden die wichtigsten Bestimmungen des Gesetzes über die Berufskrankheiten mitgeteilt und wo solche Krankheiten in Zukunft als Unfälle behandelt werden sollen. Nach vierstündiger Dauer fand die gut verlaufene Versammlung mit der einstimmigen Annahme nachstehender Entschließung ihr Ende:

Die am 23. Oktober 1930 versammelte Belegschaft der Betriebe der Königshütte, erhebt schärfsten Protest gegen den geplanten Abbau der Akkorde und Löhne, sowie die Gewährung von Tantiemen an die Beamten, weil diese nur noch zu größeren Antreibereien und Ausbeutung der Arbeiterschaft dienen. Ferner verlangen wir, eine allgemeine Lohnerhöhung von 25 bis 50 Prozent in den verschiedenen Kategorien und hauptsächlich die Aufbesserung der Löhne der jugendlichen Arbeiter, Arbeiterinnen und Invaliden. Um die Zahl der Arbeitslosen auf ein Minimum herabzudrücken, verlangen wir den 7-Stundentag, denn nur durch eine Verkürzung der bisherigen Arbeitszeit, kann der Arbeitslosigkeit gesteuert werden. Die Versammelten protestieren gegen die weiteren Nationalisierungen, weil dadurch die Reduzierungen der Arbeiterschaft gefördert werden. m.

Königshütte und Umgebung

Beschlüsse des Magistrats.

Der Magistrat beschloß in seiner letzten Sitzung, für die Mütterberatungsstelle drei Quarzlampen anzukaufen. Demnach wird der Leitung der Mütterberatungsstelle die Möglichkeit gegeben, ihre bisherige Tätigkeit zu erweitern und die Räume modern auszustatten. — Nachdem die Senats- und Schlesischen Sejmwahlen auf einen Tag, und zwar den 23. November verlegt wurden, ist eine zweite Garnitur Wahlurnen notwendig geworden. Die benötigten 35 Wahlurnen werden etwa 2000 Zloty kosten, dieser Betrag wurde bewilligt. — Soweit Anträge gestellt wurden, wurde beschlossen, die städtischen Wohlfahrtseinrichtungen, wie Suppenküchen, Waisenhäuser, Wirtschaftsschulen usw. mit Winterkartoffeln zu beliefern. — Die Vergebung der Instandsetzungsarbeiten des städtischen Nebengleisanschlusses der Eisenbahn zum Schlachthof und Markthalle ist bereits erfolgt und das notwendige Material wurde an Ort und Stelle geschafft. Die Arbeiten werden sofort in Angriff genommen, wobei erhofft wird, daß die Gleisanlage noch in diesem Jahre neu errichtet wird. U. a. wurde noch beschlossen, die Durchführung der Betriebratswahlen der Arbeiter und Angestellten in den städtischen Betrieben vorzunehmen, sowie für die Zukunft die Annahme von Arbeitern für die städtischen Betriebe dem Stadtbaurat zu übertragen. m.

Letzte Frist für die Abnahme von Winterkartoffeln. Das Arbeitslosenamt ersucht alle Arbeitslosen, Rentenempfänger, Invaliden, Ortsarme, Kriegsinvaliden usw. sich sofort in den in Frage kommenden Aemtern zum Empfang der Kartoffelbezugsscheine einzufinden und die zustehenden Kartoffeln bis zum 29. Oktober auf dem hiesigen Güterbahnhof in Empfang zu nehmen. Mit dem 29. Oktober wird die Verteilung beendet und spätere Meldungen nicht mehr berücksichtigt. m.

Beginn der Verkehrskartenausgabe. Nach einer Bekanntmachung der Polizeidirektion Königshütte erfolgt die Ausgabe der Verkehrskarten für das Jahr 1931 am 3. November in der Polizeidirektion an der ulica Gimnazjalna. Diejenigen Personen, die Anträge gestellt und numerierte Zettel erhalten haben, mit Ausnahme derjenigen, denen inzwischen ein abschlägiger Bescheid zuteil wurde, müssen sich persönlich mit den numerierten Zetteln und der alten Verkehrskarte in der Polizeidirektion, Zimmer 3, stellen, wo sie nach eigenhändiger Unterschrift und Abgabe der alten Verkehrskarte die neue Verkehrskarte ausgehändigt erhalten. Die Ausgabe findet wie folgt statt: Am 3. November das 1. Tausend, die nächstfolgenden Tage werden jeden Tag ein weiteres Tausend ausgegeben, so daß am 6. Dezember das 30. Tausend der numerierten Zettel ausgegeben sein muß. Anträge auf Ausstellung weiterer neuer Verkehrskarten werden an jedem Donnerstag, vom 18. Dezember erstmalig ab, zum festgesetzten Termin von 8—12 Uhr vormittags in der Polizeidirektion, Zimmer 3, entgegengenommen. m.

Apothekendienst. Den Nachtdienst versehen in dieser Woche: im nördlichen Stadtteil die Barbaraapotheke am Plac Mickiewicza, im südlichen Stadtteil die Lövenapotheke an der ulica Wolnosci. m.

Immer wieder das Messer. In der Nähe des Redenberges wurde der von der Arbeit aus Chorzow nach Königshütte heimkehrende Arbeiter Heinrich Janusch von drei angetrunkenen Männern überfallen, zu Boden geworfen und mit einem Messer bearbeitet. Nach vollbrachter Tat ergriff das Kleeblatt die Flucht und entkam unerkannt. Vorübergehende Passanten fanden den Schwerverletzten und veranlaßten seine Ueberführung in das Krankenhaus. m.

Unglücksfall. Die 76 Jahre alte Frau Josefa Kusch von der ulica sw. Jadwigi 10 wurde beim Ueberqueren der ulica Wolnosci an der Post von der Deichsel eines Gespanns derart stark gestoßen, daß sie kraftlos zusammenbrach. Der Fuhrwerkslenker ergriff hierauf die Flucht und ließ sein Opfer unbekümmert liegen. Darum konnte auch die Schuldfrage nicht geklärt werden. m.

Ausstellung im Schuhhandwerk. Am 27. und 28. Oktober findet im Hotel „Graf Reden" eine Ausstellung für die während dem Kursus unter Leitung des Berufslehrers Stegmüller ausgeführten Arbeiten. Die Besichtigung von seiten des Publikums kann unentgeltlich vorgenommen werden.

Neuheiduk. (Schlecht belohnte Gastfreundschaft.) Frau Sophie W. aus Neuheiduk hatte „Herrenbesuch" empfangen, ohne zu wissen, daß er ihr eine besondere Ueberraschung bereiten würde. Nach einem fröhlichen Schäferstündchen und als sich der Gast bereits entfernt hatte, bemerkte sie zu ihrem Schreck, daß 1000 Zloty und 300 Rentenmark aus ihrem Versteck verschwunden sind. Wutentbrannt über die Schlechtigkeit eines solchen Mannes, eilte sie zur Polizei und erstattete Anzeige, die den Täter in der Person eines gewissen Franz Sch. von der ulica Styczynskiego festnahm. Das Gericht wird sich mit diesem Fall zu befassen haben. m.

Boston

Roman von Upton Sinclair

150)

So erzählte Proctor seine Geschichte: wie der Staatsanwalt und sein Assistent die Frage an Proctor geschickt frisiert hatten, damit die Geschworenen der Ansicht seien, er habe etwas gemeint, was er in Wirklichkeit gar nicht meinte. Und dann kamen die Repliken Katzmanns und Williams', neue Beispiele für die subtile Kunst der Verdrehung, — diese Repliken waren so abgefaßt, daß sie den Anschein erweckten, als widerlegten sie Proctors Beschuldigung, während sie in Wirklichkeit den Kernpunkt gar nicht berührten und sogar ihre Richtigkeit stillschweigend zugaben!

Die allzu hitzigen jungen Radikalen bildeten sich ein, diese Geschichte würde „wie eine Bombe einschlagen". Aber sie entdeckten, daß das, was ihnen als eine Bombe erschien, für das übrige Massachusetts nur ein unbedeutendes Feuerwerk war. Man befand sich in der Aera Harding-Coolidge; die Petroleumleute hatten die Oelreserven der Marine geplündert, und das „Veteranen-Versorgungsamt", das angeblich für die Opfer des Weltkrieges sorgen sollte, hatte ein paar hundert Millionen gestohlen: Auf der ganzen Linie war Regieren und Beutemachen gleichbedeutend, und die gesamte Macht des Geheimdienstes und des Justizministeriums wurde dazu verwendet, jeden, der die Plünderer störte, zu bedrohen und einzuschüchtern. In einer solchen Welt war es freilich schwer, die Oeffentlichkeit für ein Unrecht zu interessieren, das an zwei Wops verübt wurde; und wenn es wirklich gelang, das Interesse des Publikums zu wecken, so reagierte es wie jener Geschworenen-Obmann: „Hol' sie der Teufel, sie gehören auf jeden Fall gehängt!"

Nur Boston war angeblich anders. In Boston lebten die Blaublütler, Boston war strenggläubig, sittlich und stolz. Trotzdem waren die Lohnlisten der städtischen Unternehmungen mit den Namen nicht existierender Arbeiter gespickt; zwanzig Polizisten standen unter Anklage, weil sie Einbrüche verübt, Weingelage in Warenhäusern veranstaltet und Häftlinge bestohlen hatten. Die Staatspolizei konfiszierte alkoholische Getränke und verkaufte sie weiter oder verschenkte sie an ihre politischen Freunde, die nichts dagegen einzuwenden hatten.

3.

Der Jerry-Walker-Prozeß kam zur Verhandlung. Mehr als fünf Jahre, nachdem man ihm sein Vermögen weggenommen hatte, erhielt der Filzfabrikant Gelegenheit, seine Nöte einem Gericht vorzutragen, und das Publikum hatte Gelegenheit, zu sehen, wie es den großen Banditen in dem erhabenen Staat Massachusetts ergeht. Auch dieser Prozeß wurde in dem Gerichtsgebäude zu Dedham mit der runden, weißen Kuppel und den Fenstern, die wie Bullaugen eines Ozeandampfers aussehen, verhandelt; in zweiter Instanz sollte er vor den Obersten Gerichtshof gelangen und schließlich vier Wochen früher als der Fall Sacco und Vanzetti entschieden werden.

Die Verhandlung in Sachen Jerry Walker dauerte von Anfang November 1923 bis Ende November 1924: die längste Verhandlung, die es in der Geschichte von Massachusetts je gegeben hat. Während dieser Zeit bekam Cornelia Thornwell, so oft sie mit ihrer Familie zusammen war, nichts anderes zu hören als diese Geschichte. Zwei ihrer Schwiegersöhne, zwei angeheiratete Neffen und zwei angeheiratete Kusins waren in die Sache verwickelt und die ganzen dreizehn Monate hindurch setzten sich die Familien mit diesem Prozeß zu Tisch, gingen mit ihm zu Bett und standen mit ihm auf. Nicht nur fünfzehn Millionen Dollars standen auf dem Spiel, sondern die Familienehre und die Sicherheit des Banksystems; wenn Jerry Walker seinen Prozeß gewänne, würden sämtliche Geschäftsleute, die ihr Vermögen an die Bankiers verloren hatten, ähnliche Ansprüche erheben. Wie sollte derBankierberuf noch Spaß machen, wenn man sich auf die Zinsen aus den Guthaben beschränken müßte und die Kontrolle über den Kredit nicht dazu benützen dürfte, Teile der Industrie in die Hand zu bekommen?

Cornelia besuchte Sacco regelmäßig ein- bis zweimal monatlich im Gefängnis von Dedham. Sie ging dann ins Gerichtsgebäude und sah sich das große Justizduell mit an. Keine Wächter mit Gewehren auf der Treppe, keine barschen Polizisten, die das Handtäschchen durchsuchen, kein stählerner Käfig für die Angeklagten! Nein; denn dies waren nicht die kleinen Banditen, die das Gesetz übertreten, sondern die großen Banditen, die das Gesetz machen. Alles still und würdevoll, nach Harvarder Sitte. Mit Ausnahme des armen Jerry Walker selbst war alles „Harvard", — der eigentliche Grund, warum des armen Jerrys Sache von Anfang an verloren war.

Gepflegte Gentlemen mit sanfter Stimme, elegant und immer — gleichgültig, was für Wetter herrschte — tadellos gekleidet erörterten feine juridische Finessen und präsentierten einer verwirrten Geschworenenbank Berge von Dokumenten und meilenlange Ziffernreihen. Man hätte nicht vermutet, daß dieser Prozeß etwas besonders Sensationelles sei, — sofern man nicht die heiligen Namen kannte und begriff, daß es sich hier um die Blauesten der Blaublütler handelte, um das Zentrum der Zentren, um die Achse der Welt. Diese Männer, die auf harten Bänken saßen und zuhörten, die den Zeugenstand betraten, um tage- und manchmal wochenlang ihre Aussagen zu machen, bildeten den innersten Ring jener Kreise, die die Finanzen und die Industrie von Neu-England als ihr Eigentum betrachten.

Das Verfahren beanspruchte hundertundsiebenundachtzig Tage mündlicher Verhandlungen; mehr als zweitausend Einsprüche wurden der Entscheidung des Richters unterworfen und dann an die höhere Instanz verwiesen, das Zeugenprotokoll umfaßte an die sechs Millionen Worte, und die Kosten des Verfahrens für den Bezirk Norfolk betrugen über zweihunderttausend Dollars. In seiner Herzensgroßmut ging das Parlament so weit, eine besondere Maßnahme zu beschließen, die jedem Geschworenen in diesem Prozeß eine Entschädigung von neun Dollars pro Tag sicherte, — und dem Beschluß wurde rückwirkende Kraft verliehen! Es lag im öffentlichen Interesse, daß diese Engros-Banditen ihre Kämpfe in einem Gerichtssaal ausfochten, statt private Armeen zu dingen und die Differenzen auf der Straße auszutragen.

Als die Streitfrage entschieden war, traten zwei Tatsachen klar zutage: erstens, daß die Blaublütler von Harvard das Geld hatten, und zweitens, daß die Richter, mit denen sie sich im Union-Club zu treffen pflegten, ihnen erlaubt hatten, das Geld zu behalten.

(Fortsetzung folgt.)

Siemianowitz

Gewogen und zu leicht befunden.

Bekanntlich wurde der Betriebsratsvorsitzende von Richterschächte in die Kartoffelgefilde von Posen geschickt, um von dort die Belegschaft mit Kartoffeln zu versorgen. Leider scheint sein Kartoffelverstand nicht ausgereicht zu haben, denn die Werksleitung fühlte sich veranlaßt, den Abgesandten zurückzuberufen. An seiner Stelle fuhr ein anderes Betriebsratsmitglied nach Posen.

Es muß doch bei dieser Beschäftigung etwas heraushängen, auch gönnt man dem Arbeiter diesen kleinen Nebenverdienst, aber leider werden die Unkosten des Verfahrens auf den Kartoffelpreis aufgeschlagen, dessen Erhöhung dann doch von den Arbeitermassen getragen werden muß. Ueberhaupt wäre es an der Zeit, die übelberüchtigte Kartoffelzentrale endlich zu liquidieren, denn dies ist eine längst überlebte Einrichtung, in welcher sich so mancher die Finger vergoldet. Es sind dort eine Menge Einkaufs- und Verwaltungsbeamte angestellt, welche eine Stange Geld kosten und wieder zu Lasten der Arbeiter fallen. Auch über den zukünftigen Preis der angelieferten Kartoffeln dürften wir gespannt sein.

Ein Posener Arbeiter von hier schreibt, daß dort Einkaufspreise von 70—90 Groschen pro Zentner gezahlt werden. Auch bei uns erhält man bereits Kartoffeln zum Preise von 2—2,50 Zloty den Zentner, weil dieses Jahr ein überaus gutes Kartoffeljahr zu scheint. Nur die Bauern von Groß-Dombrowka halten Preise von 5—5,50 Zloty für angemessen und werden ihre Bestände reißend los. Anscheinend haben die dortigen Erdäpfel einen Goldrand oder strotzen vor Vitamingehalt. Leider werden solche Preise gezahlt — natürlich nur von Leuten, die es dazu haben. Manche dagegen besitzen nicht einmal Schweinefutterkartoffeln. Von denen gibt es leider Gottes so unendlich viele.

Laßt Euch das Wahlrecht nicht nehmen! Auffallenderweise wird so wenig Einsicht in die Wahllisten zum Schlesischen Sejm genommen. Dies betrifft hauptsächlich die jungen Leute und jungen Mädchen von 21 Jahren. Trotz sorgfältiger Anfertigung der Wahllisten sind gerade aus der Reihe der Jugend viele Auslassungen festgestellt. Nur noch zwei Tage liegen die Listen aus. Niemand verlasse sich auf sein Glück, sondern nehme die Einsichtnahme vor. Dies betrifft vor allen Dingen die proletarische Jugend am Orte. Jede einzelne Stimme für die sozialistische Liste ist wertvoll!

Wie lange sind die Staatsbürgerscheine gültig? Verschiedene Wahlkommissionen lehnen Staatsbürgerscheine, die älter als zwei Jahre sind, als Beweis der Staatsangehörigkeit ab. Dazu ist auszuführen, daß vor dem Jahre 1924 die Staatsbürgerscheine tatsächlich nur eine Gültigkeitsdauer von zwei Jahren hatten. Später ist die Gültigkeit auf 3 Jahre verlängert worden. Seit dem Jahre 1929 fällt die Beschränkung vollständig weg und der Schein erhielt Dauergültigkeit. Dies ist auf jedem Formular insofern ersichtlich, als der Passus über die Beschränkung gestrichen ist. Gegenteilige Ansichten der Kommissionen lehne man entschieden ab. Es sind allerdings bereits viele Fälle bekannt, wo Staatsbürgerscheine abgelehnt wurden. Hoffentlich sind rechtzeitig Reklamationen erfolgt.

Ein Gemeindesägewerk. Die Gemeinde legt auf dem Gemeindegrundstück an der Beuthenerstraße ein kleines Sägewerk mit einer elektrisch angetriebenen Kreissäge an. Zu diesem Zweck ist der Hof von den Bäumen befreit worden, um Raum für den Bau eines Schuppens zu erhalten. Von der Anlage aus sollen die Schulen und Amtsgebäude mit gehacktem Brennholz versorgt werden. Durch diese Einrichtung wird der Brennholzbedarf um 200 Prozent verbilligt.

Ist Feuer in der Stadt! In den gestrigen Nachmittagsstunden rief die Sirene plötzlich die Feuerwehr zusammen. Es brannte die Sieberei auf Schacht 3 der Richterschächte. In der vorhergehenden Nachtschicht sind dortselbst Reparaturen vorgenommen worden, wozu man Brennapparate verwendete. Ein glimmender Funke setzte dann den Kohlenstaub in Flammen, welche sich auf den Bodenbelag der Separation übertrugen. Der Feuerwehr gelang es bald, den Brand zu löschen. Der angerichtete Sachschaden ist nicht bedeutend.

Myslowitz

„Hochwürden“ im Schaukasten.

Wenn man die Plesserstraße vom Platz Wolnosci hinuntergeht, so sieht man auf der rechten Seite, wo sich die Buchhandlung Adamski befindet, einen großen Ausstellungskasten. In diesem Kasten sitzt protzend ein „Hochwürden“ im Purpurmantel auf purpurrotem Samtsessel. Das Bild sieht so protzend aus, daß die vorübergehenden, meistens ausgehungerten, mit ausgemergelten Gesichtern, Fußpassanten von Myslowitz, stehen bleiben und mit halb-neugierigen, halb-feindlichen Blicken diese Purpurgestalt mit den kleinen blauen aber listigen Augen, mustern. Man pflegte bis jetzt auf solche Art eine Filmdiva, aber keine Konfratres auszustellen.

Diese Gestalt wirkt aufreizend und herausfordernd, überhaupt, wenn man bedenkt, daß das ein „Diener Gottes“ sein soll. Er soll die frommen Schäflein ins Paradies führen, aber er verstand es, für sich das Paradies auf Erden zu schaffen. Im Himmel könnte er es auch gar nicht besser haben, denn auch im Jenseits können schönere Kleider nicht getragen werden. Schönere und bequemere Sessel wird der Petrus im Himmel auch kaum haben, denn über roten weichen Samt gibt es kaum noch etwas besseres.

Wer dieser Herr da in dem Schaukasten in der Plesserstraße ist, wissen wir nicht, denn wir interessieren uns für die „Diener Gottes“ sehr wenig. Als wir auf das Bild aufmerksam gemacht wurden, dachten wir an den Pabst, denn dieser trägt Purpurkleider. Bei näherer Besichtigung überzeugten wir uns aber, daß das kein Pius ist. Die „Matkis“ behaupten, daß das der Myslowitzer Pfarrer ist, was wir aber kaum annehmen, da wir über Myslowitz gehört haben, daß die dortige Pfarrei sehr arm sein soll, weil sie arme Schlucker wegen Kirchensteuern, die sie nicht bezahlen konnten, pfänden ließ, obwohl sie dazu keine gesetzliche Handhabe hat. Diese herausfordernde Gestalt in den Purpurkleidern und die gepfändeten Kirchengelder sind Dinge, die zu einander nicht passen wollen. Damit muß endlich aufgeräumt werden und wir stimmen mit Herrn Baldyk überein, der in Loslau gesagt haben soll, daß endlich eine genaue Kontrolle über die Einnahmen der Geistlichkeit geschaffen werden muß. Sie verbrauchen Arbeitergroschen, die sauer verdient werden müssen.

Leider Gottes ist die Macht des Klerus sehr groß und zwar so groß, wie die Dummheit des schlesischen Volkes. Korfanty, der gegenwärtig in Brest-Litowsk sitzt, hat ihre Macht aufgerichtet und die Korfantypartei ist zugleich die schlesische Pfaffenpartei. Am 16. und 23. November werden wir wählen und wir schärfen allen Arbeitern ein: Wählt die Partei der protzenden Pfaffen nicht!

Sport vom Sonntag

Oberschlesien schlägt Lemberg 2:1 (2:0).

Trotzdem am gestrigen Sonntag das denkbar ungünstigste Wetter für ein Repräsentativspiel gewesen war, so fanden sich doch fast 1500 Zuschauer auf dem Pogonplatz in Kattowitz ein, um im Dauerregen Zeuge eines wenig interessanten Spiels zu sein. Die Hoffnung ein schönes Spiel von den Gästen zu sehen wurde nicht enttäuscht. Das flotte Tempo, das sie zu Beginn des Spieles angesetzt hatten, hielten sie bis zum Schlußpfiff durch. Im großen ganzen waren sie unserer Elf ein ebenbürtiger wenn nicht zum Teil und zwar im Feldspiel überlegener Gegner. Ihr bester Teil war dem Zweifel die Läuferreihe und auch der Sturm. Albanski im Tor legte große Unsicherheit an den Tag. Bei dem Oberschlesiern, von denen man nach den letzten Siegen ein viel besseres Spiel erwartet hatte, zeigten außer in den ersten 25 Minuten kein besonderes Spiel. Der Sturm war nicht fähig, die besten Chancen auszunützen. Görlitz zeigte wieder einmal, wie man langsam spielt und nichts zeigt. Der größte Versager war ohne Zweifel Kuchta auf Halblinks. Peterek zeigte gute Ansätze, die er aber wieder in der zweiten Halbzeit zunichte machte. Die besten im Sturm waren die beiden Außenstürmer Riesner und Lamozik. Hauptsächlich hatte Riesner einen großen Drang nach vorn. Die Läuferreihe war mit Ausnahme von Gabrys sehr schwach. Der beste Teil war die Verteidigung mit Lober und Konieczny und vor allem Mrozik im Tor. Der beste Mann am Platze war jedoch der famose Schiedsrichter Dr. Lustgarten welcher ohne Zweifel als der beste Schiedsrichter Polens ist.

Zum Spiel selbst. Vom Anstoß ab unternehmen die Gäste gefährliche Angriffe die aber von der gut arbeitenden Hintermannschaft abgewehrt werden. Langsam kommen auch die Oberschlesier in Fahrt und schaffen brenzliche Situationen vor dem Gästetor. Nach einer guten Vorlage von Görlitz kann Lamozik das erste Tor für Oberschlesien erzielen. Kurze Zeit darauf ist es Görlitz der an dem verblüfften Tormann vorbei das zweite und auch das letzte für Oberschlesien sein sollende Tor erzielen kann. Von dieser Zeit ab fallen die Oberschlesier merklich ab. Nach der Halbzeit nahm man an, daß Oberschlesien einen weit höheren Sieg erzielen wird, doch kam es anders. Die Gäste geben jetzt den Ton an und können bald ein Tor durch den Mittelstürmer aufholen. Und auch der Ausgleich, den sich die Gäste auch verdient hätten, hing sozusagen in der Luft. Doch mit viel Glück konnte Oberschlesien den Vorsprung halten und als knapper Sieger das Spiel beenden. Der zu schwere Boden trägt ohne Zweifel die Schuld daran, daß man kein interessantes Spiel zu sehen bekam.

1. F. C. Jugendmeister.

Die erste Jugend des 1. F. C. Kattowitz konnte durch ihren 1:0 Sieg über Kresy Königshütte diesjähriger Jugendmeister von Oberschlesien werden.

K. S. Byttkow — 07 Laurahütte II 0:1 (0:0).

Um die Meisterschaft der Klasse B standen sich gestern obengenannte Vereine gegenüber. Trotz des schlechten Wetters hatten sich über 500 Zuschauer eingefunden, die ein hartes aber faires Spiel zu sehen bekamen. Der glückliche Torschütze von Laurahütte war Warwas. Schiedsrichter Pietruschka Lipine war gut.

Amatorski Königshütte — Wawel Krakau 6:0 (4:0).

Durch diesen Sieg ist Amatorski Kreismeister. Die Königshütter lieferten gestern allerdings nur in der ersten Halbzeit eins ihrer besten Spiele. Die Gäste kamen während dieser Zeit garnicht in Frage. In bezug auf Technik und Stehvermögen war A. K. S. dem Gegner um eine Klasse überlegen. Trotzdem hätten die Gäste, die namentlich in der zweiten Halbzeit, als die Königshütter ziemlich verhalten spielten durch ihre große Ambition ein Ehrentor verdient. Recht zuverlässig zeigte sich die Amatorski-Verteidigung mit Rother und Motzek, sowie Nobis als Mittelläufer. Bereits in der zweiten Minute erzielt Duda den ersten Erfolg. In der zehnten Minute verschuldet ein Gästeverteidiger durch Hand einen Elfmeter welchen Glajcar zum zweiten Tor verwandelt. Die Ueberlegenheit der Amateure hält weiter an und Urbanski sowie Glajcar erhöhen das Resultat bis zur Halbzeit auf 4:0. Krakaus gelegentliche Durchbrüche zerschellen an der Verteidigung. Nach der Pause zieht Krakau einen Stürmer in die Läuferreihe zurück, um einer katastrophalen Niederlage zu entgehen. Trotz des verhaltenen Spiels der Königshütter erhöhen Duda und Makiolka das Skore auf 6:0. Durch diesen Sieg hat A. K. S. die Kreismeisterschaft erzielt und muß nun um den weiteren Aufstieg in die Liga gegen andere Kreismeister kämpfen. Der Schiedsrichter führte bis auf einige Kleinigkeiten das Spiel einwandfrei. Zuschauer trotz des schlechten Wetters ca. 2000.

07 Laurahütte — Spielvereinigung Beuthen 2:3 (0:1).

Dieses Spiel wurde schon am Vormittag ausgetragen. Die Laurahütter stellten vier Mann Ersatz ein und mußten eine knappe Niederlage hinnehmen. Das Spiel selbst stand auf einem niedrigen Niveau, da von beiden Seiten mit wenig Interesse gespielt wurde.

Kolejowy Kattowitz — Viktoria Jaworzno 7:1 (2:1).

Einen überlegenen Sieg konnten die Eisenbahner in Jaworzno spielend davontragen. Trotz der 3 Tore war der Tormann sehr gut, denn sonst wäre das Resultat zweistellig geworden. Die Torschützen waren Rzychon (4), Slowinski (2) und Podbiol (1).

Handball.

„Freie Turner“ Laurahütte — A. T. V. Kattowitz 2:8 (1:5).

Einen ganz großen Gegner, und zwar den polnischen Turnermeister, hatten die Laurahütter zu Gaste. Trotzdem sie auch eine Niederlage hinnehmen mußten, so war das Spiel für sie mehr ein Lehrspiel und ein weiterer Ansporn für die Zukunft. Das Spiel selbst wurde trotz des schweren Bodens sehr flott durchgeführt. Die „Freien Turner“, die noch eine ganz junge Mannschaft sind, legten ein beachtenswertes Können an den Tag und spielten sehr ehrgeizig, mußten sich jedoch von dem routinierten Gegner eine Niederlage gefallen lassen.

Pogon Kattowitz — Ev. Jugendbund Laurahütte 7:1 (4:1).

Die Pogonisten befinden sich jetzt in ganz großer Form und stellen wohl einen der besten Handballvereine Oberschlesiens vor. In diesem Spiel waren sie dauernd überlegen und gewannen dasselbe ohne ganz aus sich herauszugehen.

Sportbanditismus.

Unerhörte Vorfälle spielten sich am gestrigen Sonntag auf dem Sportplatz des K. S. 22 Eichenau ab. Die Reservemannschaft des 1. F. C. Kattowitz war dort zu einem Entscheidungsspiel, um die Gruppenmeisterschaft der B-Klasse gegen den K. S. Nickischschacht, angetreten und hatte sich, dank besseren Spiels, bis zur Halbzeit einen Vorsprung von 2:0 herausgeholt. Das behagte dem Gegner durchaus nicht und er begann ein sehr brutales Spiel zu forcieren, unter dem die Klubspieler schwer zu leiden hatten. Einige Minuten nach Seitenwechsel sah sich der Schiedsrichter Skubisch (Schoppinitz) genötigt, den Nickischschachter Dronia nach schwerem Foul herauszustellen. Als dieser Spieler der Aufforderung, den Platz zu verlassen, nicht nachkam, pfiff der Schiedsrichter das Spiel ab. Sofort stürzten sich mehrere Nickischschachter Spieler, voran die Gebrüder Dronia und Cebulla, auf den Unparteiischen und schlugen ihn durch zahlreiche Fußtritte und Faustschläge nieder. Zu diesen Sportbanditen gesellten sich Leute aus dem zahlreich erschienenen Nickischschachter Publikum und bearbeiteten Skubisch, der zu flüchten versuchte, mit schweren Eichenstöcken, so daß er aus zahlreichen Wunden blutete. Erst durch das beherzte Dazwischentreten von Vereinsmitgliedern des K. S. Eichenau wurde der Unglückliche aus der gefährlichen Situation befreit. Der Nickischschachter Sportpöbel begann jetzt über den Zaun vor dem mit Recht erbitterten unparteiischen Eichenauer Publikum Reißaus zu nehmen. Der Vorfall, der ein gerichtliches Nachspiel haben wird, hatte sich blitzartig abgespielt

Dieser Vorfall (und fast jeden Sonntag gibt es solche) wirft eine recht gutes Bild auf die gute Sportdisziplin in den bürgerlichen Vereinen.

Wer erhält noch Winterkartoffeln? Der Myslowitzer Magistrat gibt bekannt, daß der letzte Termin für die Registrierung von Reflektanten auf Winterkartoffeln, wie Rentenempfänger, Ortsarme und Arbeitslose, des Verwaltungsbezirks der Stadt Myslowitz endgültig am 29. d. Mts. stattfindet. Anmeldungen nimmt der Magistrat innerhalb der Dienststunden, unter Vorlegung der Rentenquittung, Arbeitslosenkarte, Ausweis über Verdienst der beschäftigten Familienmitglieder entgegen. Die zugewiesenen Kartoffeln werden am 5. November im städt. Schlachthause zur Verteilung kommen. —h.

Schoppinitz. (Mit einer Schußwaffe erheblich verletzt.) Grobe Fahrlässigkeit ließ sich der 22jährige Alfons Psuja aus Schoppinitz zu Schulden kommen, welcher infolge unvorsichtigem Hantieren mit einer Schußwaffe den 19jährigen Paul Helbig aus Schoppinitz am Bein erheblich verletzte. Der verhängnisvolle Schuß ging in dem Moment los, als P. sich am Abziehhahn zu schaffen machte. In schwerverletztem Zustand wurde Helbig nach dem städtischen Spital auf der ulica Raciborska in Kattowitz geschafft. Die Schußwaffe wurde dem „Revolverhelden“ von der Polizei abgenommen, da P. nicht im Besitz eines Waffenscheines ist. Dieser Vorfall ereignete sich im Wäldchen in der Nähe von Muchowiec. x.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Bismarckhütte. (Was wähle ich?) So kann man jetzt von verschiedenen Seiten hören. Andere wieder: „Ich habe das Wählen schon bis über die Ohren“, denn eine Wahl nach der anderen und es wird nicht besser. Ja, lieber Wähler, bald müßtest du recht behalten. Aber bist du dir nicht selbst Schuld, daß es nicht besser wird. Pflegt man doch zu sagen, die dümmsten Kälber wählen ihren Schlächter selber. Auch diesmal werden wieder verschiedene Parteien mit Versprechungen an dich herantreten und heute wird man schon sagen können: „9 mal bist du reingefallen, auch das 10. Mal fällst du rein!“ Willst du das verhüten, so darfst du nicht auf die Versprechungen horchen, denn niemals werden sie das Versprochene innehalten. Wähle die Partei, die mit einem Programm vor dich tritt, das nicht mit Versprechungen verziert ist. Karl Marx sagte: „Die Befreiung der Arbeiterklasse kann nur das Werk ihrer selbst sein!“ Darum, lieber Wähler, gehe am Wahltage mit dem Stimmzettel des Sozialistischen Wahlblocks zur Urne. Zum Schlesischen Sejm mit Nr. 3.

Bismarckhütte. (Glück im Unglück.) Auf der ulica Heiducka in Bismarckhütte wurde von einem Personenauto der 7jährige Schulknabe Maximilian Skutala angefahren, zum Glück jedoch nur leicht verletzt. Wie es heißt, soll der Junge die Schuld an dem Vekehrsunfall tragen, welcher kurz vor Heranfahren des fraglichen Autos von einem Fuhrwerk sprang und noch die Straße überschreiten wollte. In dem Moment raste das Auto vorbei, durch welches der Knabe mit dem Kotflügel erfaßt und zu Boden geschleudert wurde. x.

Bismarckhütte. (Bewußtlos zusammengebrochen.) Am letzten Markttage ist am Marktplatze eine Lederhändlerin zusammengebrochen. Im bewußtlosen Zustande ist dieselbe mittels Krankenauto in das Schwientochlowitzer Lazarett geschafft worden, woselbst sie sich gleich einer Operation unterziehen mußte.

Bismarckhütte. (Apothekendienst.) Den Nachtdienst versieht in der Woche vom 27. 10. bis 1. 11. die Marienapotheke an der ulica Koscielna.

Pleß und Umgebung

13 000 Zloty Brandschaden.

Auf dem Anwesen des Josef Blasczyk brach Feuer aus, durch welches das Wohnhausdach vernichtet wurde. Das Feuer griff rasch um sich, so daß bald das Wohnhaus des Nachbarn Josef Setlo in hellen Flammen stand. Auch in diesem Falle wurde das Wohnhausdach vernichtet. Der Gesamtschaden wird auf 13 000 Zloty beziffert. Die Brandursache steht z. Zt. nicht fest. x.

Tragischer Tod eines 18 Monate alten Kindes. In einem unbewachten Moment begab sich die 18 Monate alte Veronika Zelmank aus dem Hause und lief nach dem nahen Teich. Das Mädchen stürzte in die Fluten und ertrank. Alle Wiederbelebungsversuche waren ohne Erfolg. x.

Emanuelssegen. (Rivalenkampf.) Der 40jährige Smuda, ein Aufständischer, und der ebenso alte Dziendzol, bekamen während einem Familienstreit, wobei sich beide eine derartige Dresche gegenseitig verabfolgten, daß beide sich ins hiesige Lazarett begeben mußten.

Rybnik und Umgebung

Verwegener Raubüberfall in eine Wohnung.

In den späten Abendstunden des vergangenen Freitags, drangen zwei maskierte Banditen in die Wohnung der 60jährigen Witwe Johanna Dzierzynga in der Ortschaft Radziejow ein und forderten die Wohnungsinhaberin unter schweren Drohungen zur Herausgabe des Geldes auf. Die Täter raubten daraufhin einen Geldbetrag von 50 Zloty, eine silberne Damenuhr, sowie ¾ Kilogramm Butter. Den Banditen gelang es unerkannt zu entkommen. Die Polizei hat sofort die Verfolgung nach den flüchtigen Räubern aufgenommen. x.

8 Millionen Leprakranke

Die Geschichte einer Seuchenbekämpfung.

Wohl die schwerste und deswegen am meisten gefürchtete Hautkrankheit ist die Lepra. Lepra ist eine Erkrankung der Haut, der Schleimhäute und der äußeren Nerven, die durch einen bündelweise auftretenden Bazillus, den Leprabazillus, hervorgerufen wird, welcher 1872 von dem Norweger Armaur Hansen entdeckt wurde. Man unterscheidet zwei Arten der Lepra, die Hautlepra, die mit knotigen Wucherungen der Haut auftritt, und die Nervenlepra, deren Hauptkennzeichen Gefühllosigkeit der Hautnerven und Geschwüre sind, die bisweilen mit weißen oder braunen Flecken auf der Haut vorkommen. Meist kommen diese Formen miteinander vermischt vor. Die Geschwüre und Wucherungen, die vorwiegend die Arme und Beine und das Gesicht befallen, zerfressen allmählich das ganze Gewebe, bis die Gliedmaßen buchstäblich zerfallen.

Diese Krankheit, früher „Aussatz“ genannt, galt seit Jahrtausenden und noch bis in unsere Tage hinein als unheilbar. Das Los der Aussätzigen in alter Zeit war furchtbar: Sie wurden aus der Gesellschaft ausgestoßen, nomadisierten im Lande umher und mußten bei ihrem Herannahen eine Klapper schwingen (Lazarusklapper), bei deren Geräusch alle Gesunden davonliefen. Infolge mangelnder sozialer Fürsorge waren die Leprösen dem Hunger- und Kältetode überlassen, soweit sie nicht ihrem Leiden frühzeitig erlagen. Heute werden die Kranken meist in Heimen oder auf einsamen Inseln isoliert.

Kein Wunder, daß die Wissenschaft sich in der modernen Zeit ganz besonders intensiv mit dem Lepraproblem beschäftigt hat. Es ist ihr auch tatsächlich gelungen, immer mehr Klarheit über das Wesen und die Heilungsmöglichkeit der Lepra zu gewinnen, und kann die Lepra bereits als heilbar bezeichnet werden. Von diesen Fortschritten wurde der Oeffentlichkeit in drei internationalen Leprakonferenzen Rechenschaft abgelegt, die 1897 in Berlin, 1909 in Bergen (Norwegen) und 1923 in Straßburg tagten.

Auf dem Berliner Kongreß konnte klar bewiesen werden, daß die Lepra nicht, wie man zuweilen früher angenommen hatte, eine erblich erworbene Krankheit sei, sondern, daß es sich hierbei um eine ansteckende Krankheit handelt. Doch erfolgt die Ansteckung glücklicherweise nicht ganz so leicht, wie man es sich allgemein vorstellt. So ist z. B. in dem deutschen Aussätzigenasyl bei Jerusalem, wo die nötigen Vorsichtsmaßregeln vom Personal beachtet werden, seit 1867 unter den Diakonissinnen noch kein Fall von Ansteckung vorgekommen. Trotzdem mußte die Erkenntnis der Ansteckungsmöglichkeit in Anbetracht der Schwere der Krankheit zu gesetzlichen Vorbeugungsmaßnahmen führen, in Deutschland enthalten in dem „Gesetz, betreffend die Bekämpfung gemeingefährlicher Krankheiten“ vom 30. Juni 1900 und in den dazugehörigen strengen Ausführungsbestimmungen.

Die internationale Zusammenarbeit auf dem Gebiete der Lepraforschung wurde im Frühjahr 1928 wieder aufgenommen, als das Hygienekomitee des Völkerbundes eine vierköpfige Kommission mit der Aufstellung eines internationalen Lepraforschungsplans beauftragte.

Während die Lepra früher mit Bädern, schwermetallischen Medikamenten, Bestrahlung und elektrischer Durchwärmung behandelt wurde, verwendet man heutzutage vorwiegend Chaulmoograöl und Jodkali. Das Oel Chaulmoogra ist ein altes indisches Volksmittel, das aus den Früchten verschiedener indischer Bäume gewonnen wird. Das indische Gesundheitsamt führte dieses Mittel bereits im Jahre 1854 ein. 1907 gelang es den deutschen Chemikern Fr. Hofmann und Taub, aus dem übelriechenden Oel die wirksamen Bestandteile in einem fast farblosen, nur schwach riechenden Präparat, dem Antileprol, zu isolieren, das mit sehr gutem Erfolge innerlich verabreicht wurde. Englische Aerzte (Dean, Rogers, Muir) und Dr. Unna jun. (Hamburg) verwendeten nach dem Kriege andere chemische Präparate aus dem Chaulmoograöl (Alepol und Durotan) zu Einspritzungen. Recht gute Erfolge zeitigt auch die Behandlung mit dem ebenfalls seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts als Lepramittel bekannten Jodkali.

Die Behandlung dauert je nach der Schwere und dem Alter der Erkrankung einige Monate bis Jahre. Die Heilungsmöglichkeit verringert sich mit der Dauer der Erkrankung. Auf jeden Fall muß der Patient nach dem Verschwinden der äußerlich sichtbaren Symptome noch etwa drei Jahre lang von Zeit zu Zeit (alle drei oder sechs Monate) vom Arzt beobachtet werden.

So unerfreulich die Lepra bei ihrem ernsten Verlauf und ihrer langwierigen Behandlung auch heute noch ist, eines jedoch kann mit aller Deutlichkeit ausgesprochen werden: Lepra ist nicht mehr unheilbar.

Was dieser Fortschritt der Medizin für die Menschheit bedeutet, wird man erst ermessen können, wenn man sich von der immer noch recht erheblichen Zahl der Leprakranken in aller Welt ein Bild zu machen versucht. Natürlich ist die Verbreitung der Lepra außerhalb Europas bedeutend größer als bei uns. In ganz Europa gibt es zurzeit etwa 6000 Leprakranke. Davon entfallen auf Deutschland nur noch 10 (1920 noch 37; dann wurde das Lepraheim in Memel abgetreten), auf Norwegen (noch im vorigen Jahrhundert ein Hauptherd der Lepra) 90, auf Frankreich (das keine amtliche Leprastatistik führt) etwa 700, auf Italien etwa 400, auf die europäische Türkei etwa 600, auf Spanien etwa 1500; der Rest verteilt sich in kleineren Ziffern auf die übrigen Staaten.

Im nahen Orient (namentlich Irak, Persien, Zypern und Kreta) gibt es etwa 1200 Leprakranke. Schon etwas schlimmer sieht es in Australien aus. In Australien und der Insulinde schätzt man die Zahl der Kranken auf etwa 17 500. Von Amerika ist der nördliche Teil ziemlich frei von Aussatz. Nordamerika zählt nur etwa 500 Leprakranke, in Mittelamerika sind es aber schon etwa 4000 (wovon je etwa die Hälfte auf Nikaragua und Kuba entfällt), und Südamerika (hier namentlich Brasilien!) hat die beträchtliche Zahl von etwa 60 000 Aussätzigen. Am furchtbarsten ist jedoch die Lepra in Rußland, in Afrika und im Fernen Osten verbreitet. Die Zahl der Kranken wird in Rußland auf 150 000 geschätzt, in Afrika auf 410 000 (davon allein in Belgisch-Kongo 180 000 und in Nigeria 90 000), und im Fernen Osten haben wir die grauenhafte Zahl von 2 200 000 Leprakranken. In China allein (mit 420 Millionen Einwohnern) und ebenso in Britisch-Indien sind je etwa 1 000 000 Leprafälle bekannt. Japan (mit Korea und Formosa) hat dagegen nur 127 000 Leprakranke.

Nimmt man noch einige andere, kleinere Herde dazu, so dürfte es nach den Schätzungen englischer Forscher in der ganzen Welt zurzeit etwa 3 Millionen Leprakranke geben.

Ewald Bohm.



Professor Hugo Schnars-Alquist

der hervorragende Hamburger Seemaler, dessen weitbekannte Gemälde aus einer persönlichen Kenntnis aller Meere der Erde hervorgegangen sind, kann am 29. Oktober seinen 75. Geburtstag begehen.



Tschiangkaischek zum Christentum übergetreten

Der Präsident der chinesischen Nationalregierung in Nanking, General Tschiangkaischek, ist zur Methodistischen Kirche übergetreten und hat sich in aller Stille in Shanghai taufen lassen.

Mein erster Rausch

Welche unbegreifliche Macht ist doch unser Gedächtnis! Schaue ich zurück, so sehe ich mich als einen rastlos beweglichen kleinen Menschen voll triebmäßiger Verschlagenheit ohne Ziele meine Knabenjahre abhaspeln! Erblicke als Lebensbühne den kleinen Marktflecken, der heute, nach mehr als vierzig Jahren, mich so verändert anmutet. Und doch ist es derselbe Erdenfleck, auf dem die lauten Knabenspiele tobten. Es war damals die Zeit der achtziger Jahre mit ihrem Nimbus von, wie ich glaube, noch echter Behaglichkeit, der heute verschwunden ist.

Das chronische Siechtum meiner armen Mutter gab mir stets aufs neue die erwünschten Möglichkeiten, mich aus der elterlichen Hut und Wohnung zu drücken. Ja, ich wuchs sehr frei auf, denn der hitzige und strenge Vater war durch seine Amtspflichten und Gewohnheiten festgehalten. Unter diesen Verhältnissen fand ich es überhaupt in anderen Häusern und Gärten immer schöner als im eigenen, wo man nicht pfeifen und schreien durfte und nicht einmal derb auftreten sollte, sondern leise auf den Fußspitzen schleichen mußte.

Sämtliche Speicher und Schuppen an den Berghängen des kleinen Ortes gaben uns, nämlich mir und etwa einem Dutzend recht naturwüchsiger Buben, meist in den Flegeljahren stehend, ein unerschöpfliches Revier für allerhand Streiche ab.

Bei dem überaus beliebten Versteck- und Räuberspiel schlich ich mich einmal bis in das Schlafzimmer des allgemein verehrten Bürgermeisters und verkroch mich unter die Ehebetten, wo mich allerdings kein Kamerad in der Gendarmenrolle vermutete, weshalb ich ungestört blieb, so daß bald ein gesunder tiefer Schlaf den Abgehetzten umfing. In später Nacht erwachte ich mich nur schwer in meiner merkwürdigen Lage zurechtfindend Durch Seufzen wollte ich mich dem beim Schimmer des Oellämpchens wie in einem Schlafwagen über mir schlummernden Bürgermeisterehepaar sanft bemerkbar machen. Entgegen meinem Wunsch erschrak man aber sehr und eine respektheischende Stimme über mir drohte mir greulich. Mir wurde sehr unbehaglich, ich war doch kein Einbrecher, sondern nur harmloser Junge. Wie gern hätte ich jetzt die fremde und unbequeme Umgebung mit der gewohnten Lagerstätte vertauscht! Schüchtern nannte ich meinen Namen. Meine Abgängigkeit war schon bekannt, man hatte bereits den ganzen Ort und einen Teil des Seeufers vergeblich nach mir abgesucht. So wurde ich gleich, wohl zur Beruhigung meiner Eltern, nach Hause gebracht, wo es sich mein Vater trotz seiner Freude über den unbeschädigten Wiedergefundenen nicht versagen konnte, zu tiefer nächtlicher Stunde noch ein schmerzhaftes Strafgericht an dem armen Sünder zu vollziehen, den man schon im See ertrunken gewähnt hatte.

Aber es half alles nichts, ich war nur schwer in der Nähe unseres Hauses zu halten. Der schlechte Gesundheitszustand meiner Mutter wurde immer wieder von mir ausgenutzt, durchzubrennen, wo es anging. Und ich war so leicht zu verführen!

So ging einmal der Kaminfeger am Nachmittag in das entfernte Dorf Bruck, um Gelder einzukassieren, wobei er seinen Sohn Hiasl mitnahm, der mein intimer Freund und „Hauptspießgeselle“ war. Ich wollte anfangs die beiden nur ein Stück Wegs begleiten, und dennoch begab es sich, daß ich erst sehr spät in der mondheller Nacht heimkam. Der alte immer durstige Rauchfangkehrer blieb nämlich, nachdem er sein Geld endlich hereingebracht hatte, in einem entlegenen Dorfwirtshaus sitzen und fing zu zechen an. Als dabei ein paar Stunden vergingen, war mir wohl etwas unheimlich, aber großgelaunt übernahm er alle Verantwortung vor meinem Vater, und das war mir gerade recht. Anfangs warteten wir, Hiasl und ich, in einem Sumpfgraben gleich hinter der Kegelbahn, die zu dem Gasthaus gehörte, fingen Roßegel und setzten uns gegenseitig die schwarzen Saugwürmer, die anbissen, ins Gesicht, wo sie wie kleine Würstchen als abenteuerlicher Schmuck baumelten. Nach diesem Spiel, es war schon dämmrig und wir müde geworden, setzten wir uns zu dem Vater meines Freundes, der in weinseliger Laune und sehr gnädig und aufgeräumt war, in die Wirtsstube. Meine immer wiederkehrende Bangnis, daß mich wegen des späten Heimkommens Verdruß erwarte, verscheuchte er.

Etwa um elf Uhr traten wir mit prallen, glucksenden und kullernden Bäuchen den Heimweg an. Unser Führer sang Lieder und schwankte schon sehr bedenklich. Hiasl schritt reinen Herzens neben seinem Erzeuger. Nur ich war zaghaft, mußte mir immer wieder Mut zusprechen, und es wäre mir lieb gewesen, dieses Abenteuer schon hinter mir zu wissen: Als fideles Kleeblatt marschierten wir in militärischem Gleichschritt in den Markt ein, als ich voll Schrecken die verhüllte Gestalt meines Vaters im Schatten eines Hauses in der Nähe unserer Wohnung entdeckte. Mit dumpfer, hohler Stimme, die mir etwas schauspielerisch vorkam, machte er mir die schon bekannten Vorwürfe: 10 Jahre seines Lebens hätte ich ihm wieder geraubt, seit 2 Stunden warte er hier schon auf mich, und ähnliche arge Dinge. Mein Retter, auf den ich gezählt hatte, konnte mich infolge eines schweren Zungenschlags nur wenig schützen, der ehrliche Versuch, meine Unschuld zu erklären, mißlang, und so ging ich meinem Geschick entgegen. — Auch in der Schule kam man in widerspruchsvolle Lagen. Unser Lehrer reagierte auf die komischste Weise auf Störungen der Ruhe im Klassenzimmer. Gut gedeckt durch den breiten Rücken meines Vordermannes, eines fetten Bauernjungen, saß ich einmal auf meinem Platz und verzehrte ein Stück Speck und Brot, was mir mein Nachbar zugeschoben hatte. Wir lasen über die Schlacht bei Lepzig, das heißt, ein Schüler wurde aufgerufen, der laut zu lesen hatte, bis auf weiteren Zuruf ein anderer ihn ablöste. Irgendwie, vielleicht durch einen Spiegel, oder war es Intuition, mußte unser Lehrer gemerkt haben, daß ich „Nebendinge trieb“. Er rief: „Kubin, weiterlesen!“ So rasch, als es eben ging, nahm ich den halbgekauten Brocken aus dem Mund und fing aufs Geratewohl einen Absatz laut zu lesen an. Natürlich setzte ich an falscher Stelle ein. Alles lachte, und unser gestrenger Herr und Richter kam vom Katheder herab drohend auf mich zu. Er herrschte mich an: „Wo hast du schon wieder deine Gedanken gehabt? Was verbirgst du da in der Hand? Sofort wirst du es hergeben!“ Anfangs weigerte ich mich verschämt und standhaft, notgedrungen dem Drängen schließlich nachgebend, legte ich folgsam den zähen Brei in die ausgestreckte Rechte des Lehrers, der ihn angeekelt zu Boden schleuderte.

Diesen strengen und harten Lehrer sah ich trotzdem in einer unglücklichen Stunde um mein Leben zittern. Es war dies bei Gelegenheit meines ersten und überhaupt fast einzigen Rausches Ich war neun Jahre alt und das Leiden meiner Mutter so weit vorgeschritten, daß sie das Bett nicht mehr verlassen konnte. Zur Kräftigung wurde ihr vom Arzt ein starker Dessertwein verschrieben, der in einem Kistchen aus Kloster Neuburg ankam. Da die Schulzeit um 12 Uhr mittags begann, wurde für mich das Mittagbrot früher gerichtet. Da begab es sich einmal, daß ich kurz vor dem Essen noch Aufgaben zu machen hatte und mich dazu in das Speisezimmer zurückzog. Dort befand sich auch der eben erwähnte Wein; ich bemerkte sogleich auf dem Anrichteschrank die kaum angebrauchte Flasche, und während mich meine Rechenaufgabe nur wenig fesseln konnte, plagte mich die Neugier, wie wohl das fremdartige, blutrot funkelnde Getränk schmecken möge, und schon wurde der Gedanke auch zur Tat, ich nahm einen tüchtigen Schluck. Es war ein himmlisch süßer Rosinenwein, den man sonst nur aus ganz kleinen Gläsern trinkt. Mir erging es so wie der frommen Helene bei Wilhelm Busch, ich probierte immer wieder, so nach und nach zwei Drittel des Inhalts leerend und nur einen Anstandsrest zurücklassend, bis plötzlich die Magd zum Essen rief. In der Küche war für mich eine dicke Reissuppe mit Erbsen angerichtet. Ich verschlang das in großer Eile, lehnte eine zweite Portion ab, denn die Uhr zeigte schon einige Minuten vor zwölf, wo die Schule begann. Ich nahm meinen Ranzen und ging.

Da erfaßte mich nie Geahntes! Ein unbeschreiblich übermächtiges Kraftgefühl, als wäre ich ein Riese geworden, beherrscht mich auf seltsamste Weise. Wir bewohnten den zweiten Stock des alten Hauses. Gleich wie mit einem einzigen Schritt, ja wie mit Flügeln wonnevoll gleitend, gelangte ich spielend hinab. Im Besitz unermeßlichen Hochgefühls, als Herr über göttliche Gewalten, faßte ich auf der Straße wie der Lenker eines Flugzeuges nur ganz ferne Ziele — die Kirche, das Schulhaus — ins Auge, welchen ich in fabelhafter Beschwingtheit zustrebte. Wie im Nu stand ich im Schulzimmer, etwas verspätet wohl, denn die Schönschreibestunde hatte bereits begonnen, mein Heft lag auf meinem Platz.

Es wurden die großen Anfangsbuchstaben geübt, unser Lehrer malte sie uns auf die Tafel vor und kommandierte: Großes lateinisches H Schlinge, Haarstrich, Schattenstrich — großes L, Schlinge, Haarstrich, Schattenstrich usw. Der seltsame Schwung, der mich beseelte, übertrug sich, wie es schien, auch auf die Schrift. Ich stellte überrascht fest, daß jede Seite höchstens für einen einzigen Buchstaben Raum bot, und selbst da fuhr die Feder zügig oft über den Rand des Heftes hinaus, was meinen Nachbar in der Bank, der das bemerkte, zum Lachen reizte. Er hatte viele Buchstaben auf seine Seite geschrieben, ich nur ein einziges, wundervolles G. Doch nun überstürzten sich die Beobachtungen und oft in sich widerstreitende Gefühle in dem mir auf einmal zu eng werdenden heißen Schulzimmer. Eine alles mit sich reißende elementare Woge stieg aus meinem Innern auf, mir wurde übel und ich erbrach einen mit Reissuppe vermischten blutroten Strom. Die Kameraden lachten und rückten zur Seite. Wie durch welliges Glas unscharf geschaut stand da unser Lehrer vor mir. Ich hörte noch seine Stimme, die teils johlenden, teils mich anstarrenden Schüler anschreien: „Ihr Lümmel, ihr eilkalten, seht ihr denn nicht, daß euer Kamerad sehr krank ist und einen Blutsturz hat, und ihr lacht! Dann wußte ich nichts mehr und erfuhr später durch andere, daß er mich in sein Privatzimmer gleich neben der Klasse trug dort auf den Divan legte und mir irgendeinen heilsamen Balsam einflößte. Nur seine grenzenlose, krankhafte Aufgeregtheit machte es verständlich, daß ihm die wahre Natur meiner Krankheit entging. Als ich zu mir kam, standen mein Vater und der Arzt vor mir und ich hörte gerade unseren guten Hausarzt sagen: „Der Bub hat nichts als einen Mordsrausch, den muß er ausschlafen!“ Was dann auch gründlich geschah.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Johann Kowoll, wohnhaft in Katowice, ul. Plebiscytowa 24; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice, Verlag und Druck: „Vita“. nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, ul. Kościuszki 29.

Liebe aus aller Welt

Ein Scherenschnitt von Max Barthel.

Viel mehr als in den Romanen oder Filmen ist das Leben von heute in den Berichten der großen Zeitungen aufbewahrt, in den kleinen Notizen aus den Gerichtssälen, in jenen kurzen Bemerkungen, mit denen ein Leben erklärt werden kann. Das Leben scheint zwar manchmal erst aktuell und wichtig zu sein, wenn es mit den Strafgesetzen in Konflikt kommt — es werden mehr Verbrechen registriert als Heldentaten — aber wir wollen uns heute an drei kleine Tagesberichte halten und sie in ein behutsameres Deutsch übertragen. Die drei Geschichten handeln von der Liebe, vielmehr davon, was die Menschen darunter verstehen. Die erste Geschichte heißt:

Die Unschuld vom Lande.

Gerda, eine junge Krankenschwester aus Pommern, kam auf vielerlei Umwegen, die auch Hannover berührten, diesen Sommer nach Berlin. Sie hatte mit den Männern immer Glück gehabt, in Stolp und in Hannover. Das Glück verfolgte sie auch in Berlin. In Berlin, am Büschingplatz, lernte sie zwei Brüder kennen und stellte sich unter ihren Schutz. Karl schützte von Sonntag bis Mittwoch und Ludwig schützte vom Mittwoch bis zum Sonntag.

Den Brüdern ging es nicht gut, sie setzten sich mit dem Mädchen zusammen in eine stille Ecke und besprachen, wie man aus dem Dreck herauskommen könnte. Gerda erzählte von einem Fabrikanten in Hannover, den sie kennen gelernt hatte. Er war richtig in sie vernarrt gewesen, aber wie es so geht, sagte sie, ich machte mir nichts aus ihm und fuhr nach Berlin. Ludwig erklärte, er sehe Licht und Rettung und entwickelte seinen Plan. Am selben Tag wurde der Fabrikant von Berlin in seinem Büro angerufen. Gerda telephonierte:

„Ja, ja, hier ist die Gerda. Was für eine Gerda? Aber Fritz, die Gerda Lütt aus Stolp! Ach, sei nicht böse, daß ich damals nicht mehr gekommen bin, aber ich mußte nach Berlin, eine Tante war schwer krank. Ob ich dich immer noch liebe? Wie kannst du nur fragen, Fritzing! O, du auch? Das ist nett von dir, Liebling. Was, was, was? Du willst nach Berlin kommen? O, du Süßer! Natürlich, ich bin ganz allein, und der Tante geht es wieder besser. Ich hole dich ab. Morgen abend um sechs Uhr kommst du? Ach, Liebling, ich bin ganz bestimmt am Bahnhof. Was sagst du? Huch, du Böser! Ja, ja, alles andere mündlich morgen abend“.

Sie hängte ab und sagte zu Karl und Ludwig:

„Er kommt morgen abend“.

Sie holte ihn am nächsten Abend ab. In Hannover gab es zwar auch so kleine Gerdas. Aber er hatte so wie so Geschäfte in Berlin zu erledigen, und um diese glatt abschließen zu können, brachte er 2100 Mark mit. Sie nahmen ein Auto und fuhren nach einem kleinen Hotel. Sie war sehr nett zu ihm und blieb bis zum Morgen. Nach dem Frühstück aber verschwand sie und versprach, am Abend wiederzukommen.

„Denke an mich, Schatz“, sagte sie, „um fünf Uhr bin ich wieder bei dir“.

Er dachte an sie.

Sie kam nicht wieder.

Die Brieftasche mit den 2100 Mark war verschwunden.

Am nächsten Tag traf der Mann aus Hannover das Mädchen aus Pommern auf der Friedrichstraße und ließ sie verhaften. Sie kam vor den Schnellrichter und dort erzählte sie, die beiden Brüder Karl und Ludwig hätten mit Prügel gedroht, wenn sie den Herrn aus Hannover nicht angerufen hätte. Sie sagte, sie sebst habe von dem vielen Geld nichts bekommen, Karl habe ihr einen neuen Hut gekauft und Ludwig ein Paar neue Schuhe, und so ein Mädchen wie sie, müsse doch immer nett aussehen, oder nicht?

Die Brüder Karl und Ludwig waren unauffindbar. Gerda erfuhr, daß es zwei schon vielfach vorbestrafte Zuchthäusler waren. Sie weinte sehr und wurde zu sechs Wochen Gefängnis verurteilt. Der Fabrikant aus Hannover kam nicht mehr nach Berlin. Er blieb in Hannover und verfluchte an seinem Stammtisch das Sündenbabel an der Spree.

Die zweite Geschichte heißt:

Der Schönheitsfehler.

Agathe Müller, eine Witwe in besten Jahren, kam auf den klugen Gedanken, für ihr einträgliches Friseurgeschäft einen netten, möglichst unverheirateten Geschäftsführer anzustellen. Sie gab in einer weitverbreiteten Berliner Zeitung ein Inserat auf, in dem eben ein junger, lediger Mann zur Leitung des betreffenden Unternehmens gesucht wurde. Wer Augen hatte, zu lesen, konnte zwischen den Zeilen des Inserats lesen, daß Agathe Müller auch einen Chef zur Leitung ihres liebevollen Herzens suchte.

Adolf Schmidt konnte lesen. Er war ein netter, unverheirateter Mann und stellte sich noch am selben Tage vor. Agathe fand ihn als passend, und vor allem rührte sie seine dunkle Samtstimme. Natürlich zierte sie sich zuerst, aber dann erklärte sie resolut:

„Ist gut, Herr Schmidt, wir werden uns schon vertragen, und das hier, das kann eine Lebensstellung sein“.

Herr Schmidt antwortete:

„Gerade das suche ich, Frau Müller“.

Die beiden lächelten sich an, Schmidt kam am nächsten Morgen ins Geschäft, Frau Müller hatte sich die Haare ondulieren lassen und duftete nach Kölnischen Wasser. Der erste Gehilfe, der schon lange auf den Posten eines Geschäftsführers spekulierte, lächelte verächtlich und sagte zu Fräulein Anni, der Friseuse:

„Na, die Olle riecht ja, als sei sie in was getreten“.

Fräulein Anni kicherte.

Herr Adolf Schmidt war ein strenger Geschäftsführer. In den ersten Tagen war Frau Müller sehr begeistert, aber nach einer Woche entließ sie ihn auf Knall und Fall. Sie war über die Niedertracht der Männer maßlos empört, sie fand überhaupt keine Worte über diesen Betrüger! Der Betrüger wandte sich an das Arbeitsgericht und klagte auf rückständigen Lohn.

Die Verhandlung wurde eröffnet, und der Richter fragte, ob sie, die Frau Müller, Grund zum Klagen gehabt hätte. Sie antwortete:

„Das eigentlich nicht, seine Arbeit, die hat er schon getan, der Herr Schmidt, aber er hat mich doch hinter das Licht geführt, Herr Richter. Ich wollte doch auch was fürs Herz haben, ich kann mich doch noch sehen lassen, und was soll ich Ihnen sagen? Herr Schmidt trägt ein Bruchband!“

Der Richter stierte verständnislos Frau Müller an. Dann lachte er und keuchte:

„Ein Bruchband, ein Bruchband! Das ist doch kein Grund, jemanden fristlos zu entlassen, liebe Frau! Das haben Sie aber schnell gemerkt, in acht Tagen, daß er ein Bruchband hat, hahaha! Wollen Sie es nicht noch einmal mit Herrn Schmidt versuchen?“

Agathe erklärte:

„Nein, nein, ich will nicht noch einmal so erschrecken, Herr Gerichtsrat. Lieber will ich zahlen. Mir grault es, wenn ich an das Bruchband denke“.

Am Pressetisch flüsterte ein Journalist seinem Kollegen zu:

„Deutsche, tragt deutsche Bruchbänder!“

Der Kollege antwortete:

„Ein Bruchband ist das schönste Weihnachtsgeschenk für die deutsche Familie.“

Der Richter verkündete das Urteil.

Herr Schmidt bekam Lohn für eine Woche.

Frau Agathe Müller gab ein neues Inserat auf.

Die dritte Geschichte:

Der Betriebsunfall.

Die Dame nannte sich Ruth von Sturzacker und gab sich als Tochter eines württembergischen Bankdirektors aus. Sie war dieser Tage in einem der schönsten Hotels in Nervi abgestiegen und hatte zwei entzückende Zimmer belegen lassen. Als sie am Tag auf der wunderschönen Promenade am Meer spazieren ging, erregte sie beträchtliches Aufsehen und hatte bald einige junge Männer hinter sich, die mit der jungen deutschen Dame ins Gespräch kommen wollten. Und sie kamen auch bald ins Gespräch. Am Abend erschien Ruth mit einer fabelhaften Perlenkette an der Tafel, die den Neid der anderen Damen und die Bewunderung der jungen Männer erregte.

Nach drei Tagen belegte der Graf Valseri im gleichen Hotel zwei Zimmer und lernte am nächsten Tag die schöne Ruth von Sturzacker kennen. Ihm ging der Ruf großen Reichtums voraus, und Ruth schien das gern zu hören. Und nun konnte man die beiden sehr oft zusammen sehen, auf der Promenade, auf dem Tennisplatz, und manchmal soupierten sie auch zusammen. Es war schon so, wie die Zeitung berichtet, aus der dieser Bericht stammt: „Es war augenscheinlich, daß er die Blume seines Herzens sehr beindruckte“.

Der Graf ließ auch etwas von seinem Reichtum sehen. Er brillierte gern mit einem schönen Brillantring. Er duldete auch nicht, daß sich Ruth von Sturzacker in Unkosten stürzte, er beglich nachlässig ihre kleinen Rechnungen und blätterte dabei gern seine wohlgefüllte Brieftasche auf.

Die Agathe Müller, von der wir in der zweiten Geschichte berichten, kam erst nach sieben Tagen mit Herrn Schmidt in nähere Berührung, der Graf Valseri hatte die Ehre, schon am vierten sehr späten Abend das gnädige Fräulein in ihren Appartements aufsuchen zu dürfen. Dem jungen Paar war nichts Menschliches fremd, und man kam sich sehr nahe. Der Taumel aufrichtiger Liebe erfaßte den Grafen so verwirrend, daß er bei einer großartigen Umarmung die schwere Perlenkette der Dame lösen und an sich bringen konnte, um sie sofort mit einer falschen Kette zu vertauschen. Er flüsterte der Ruth von Sturzacker tausend Zärtlichkeiten ins Ohr und dabei gelang ihm das Kunststück, den Schauplatz in die Nähe des Nachtschränkchens zu verlegen, in dessen Schublade die Samtetuis mit dem Schmuck der Innigstgeliebten ruhten.

Sie lächelte, die Innigstgeliebte sie ließ sich küssen und küßte wieder, sie sagte: „Nicht, nicht doch, Graf,“ und ließ ihn gewähren. Ihre blauen Augen gingen kühl über sein erhitztes Gesicht. Der Graf räusperte sich und sagte endlich stockend, er müsse millionenmal um Verzeihung bitten, aber er müsse jetzt gehen, ein Freund, der Vicomte Corona, erwarte ihn noch zu später Nachtstunde zu einer geschäftlichen Besprechung.

Sie sagte:

„Jammerschade, Graf, daß Sie gehen müssen, aber Geschäft ist Geschäft, das kommt noch vor der Liebe“.

Er antwortete:

„Gnädigste sind grausam, aber Corona fährt nach Paris und die Sache ist unaufschiebbar“.

Am anderen Tage mußte der Graf feststellen, daß die zwischen den Küssen und Schwüren gestohlenen Schmuckstücke falsch waren, und daß ihm dafür die Brieftasche mit den durchaus echten 40 000 Franken fehlte. Auch der vorsichtigerweise in der Westentasche aufbewahrte Brillantring war unauffindbar.

Da stürmte der Graf nach dem Hotel. Dort sagte man ihm, das gnädige Fräulein sei am frühen Morgen abgereist, ohne die Rechnung zu bezahlen. Der Hausdetektiv stellte endlich fest, daß die R. v. S. eine internationale Hochstaplerin namens Anna Meyer war. Der Graf war entsetzt und verabschiedete sich sehr schnell, ehe man feststellen konnte, daß man den internationalen Hochstapler August Walser vor sich hatte.



Die Tragödie von Mayerling auf der Bühne

Szenenbild aus der Pariser Aufführung: Kronprinz Rudolf von Habsburg und Baronin Vecsera auf der Fahrt nach Mayerling, wo der Doppelselbstmord verübt wurde. — Der bekannte französische Schriftsteller Claude Anet hat die Tragödie des Kronprinzen Rudolf von Oesterreich und der Baronin Marie Vecsera auf Schloß Mayerling in einem Drama verarbeitet, das jetzt unter dem Titel „Mayerling“ in einem Pariser Theater gespielt wird.

Ein Stimmungsbild

Von Henni Lehmann.

Die Insel wird einsam. Der Sturm geht von Südwesten über sie hin, jagt Regen gießende Wolken über sie, treibt sie weiter — herüber nach Rügen über das Wasser des Bodens. Das Wasser wird flach. Der Sturm drängt es hinaus nordwärts ins Meer. Eine Sandbank steigt auf, sonst von den Fluten überdeckt, darauf sitzen heut im Kreis gedrängt ängstliche Möwen.

Die Möwen sind hiergeblieben. Die Stare, die sommerlich unter den roten Dachziegeln meines Hauses ein- und ausflogen, sind fortgezogen, die Schwalben, die in der Veranda auf dem Porzellanschirm der Lampe, kühne Bauunternehmer, ihr Nest geformt und Junge großgezogen hatten, sind nicht mehr da. Die Lampe hängt über dem Frühstückstisch, auf dem die hochgestellten Vogelgäste ihre Spuren hinterließen. Jetzt bleibt das Tischtuch rein, aber es tut mir doch ein wenig leid, daß ich nicht mehr das Zwitschern der jungen Vögel höre, nicht mehr sehe, wie die Alten ihnen Nahrung zu Neste tragen. Selbst die Zugvögel, die aus Nordland kommen, aus Schweden und Norwegen, haben schon die Luft passiert und sind jetzt dort, weit, weit südlich, wo wärmere Sonne scheint. Auch die menschlichen Zugvögel, die sommerlichen Badegäste, sind verschwunden, hierhin, dorthin zerstreut. Aber im Fischerdorf ist jetzt eigenstes Leben erwacht. Es ist Heringszeit. Hei, wie die feinen Schleiernetze, in langen Reihen zwischen Stangen gebunden, im Sturme schaukeln! Er muß sie trocknen bis zur Mittagszeit. Dann geht es wieder hinaus auf See.

Im frühen Morgenlicht erst kommen die Fischer heim, naß und kalt, aber froh, wenn der Fang gut war. Die ganz Alten — es sind solche, die 80 Jahre und mehr zählen —, stehen dann schon am Bollwerk, an dem die Boote anlegen, helfen sie heranzuziehen, und nachher stehen sie bei den trocknenden Netzen und flicken die Löcher, die der Sturm hineinriß. So sind sie doch noch zu was gut, die Alten, sagen sie, denn arbeiten, etwas leisten wollen sie alle noch. Bei den Kartoffeln, die jetzt aus der Erde müssen, können sie nicht helfen. Auf der Erde knien, sich ständig bücken, nein das geht nicht mehr! Das müssen jetzt die Frauen machen, und die Kinder müssen morgens die Kühe hinausbringen auf die Weide und abends wieder heimholen. Aber einer, so ein ganz Alter mit schneeweißem Haar und verwittertem Runzelgesicht, trottet an jedem Abend an meinem Haus vorüber, zwischen zwei Kühen gehend, die er an Stricken führt. Er geht ein bißchen vornüber geneigt, so, wie alte Fischer gehen. Das sieht immer aus, als wollten sie gegen den Sturm angehen, und die Hände halten sie, wenn sie nicht ein kleines Netz mit Fischen heimtragen, zu Fäusten geballt in den Hosentaschen. Sie heben, wenn sie gehen, die Füße kaum vom Boden.

Der Meeresstrand an der Ostseite der Insel ist ganz leer geworden. Ein einziger Strandkorb nur noch steht einsam vor der Düne, und manchmal sitzt zur Abendzeit, wenn hinter dem Meer die Sonne versinkt, ein einsamer Mensch darin. Die Strandburgen, die Badegäste und ihre Kinder in den Sandgruben, hat



50 Jahre Zirkus Krone

Carl Krone, der populäre Zirkusdirektor, beging dieser Tage seinen 60. Geburtstag und gleichzeitig das 50jährige Jubiläum des von seinem Vater gegründeten Unternehmens, des Riesenzirkus Krone mit den drei Manegen.

Wahlrecht ist Bürgerpflicht!

Wä ler, sichert Euch das Wahlrecht! Seht die Wählerlisten zum Schlesischen Sejm an!
Die Wählerlisten liegen in den bekannten Wahllokalen vom 22. bis 29. Oktober aus.

der Wind überstäubt, haben die Wellen überspült. Kreisförmig geordnete braune Haufen von Seegras zeigen hier und da noch die Stelle, an der die Burg gelegen war. Auf den Dünen zwischen dem grauen Dünengras wachsen keine Blumen mehr. Die Wiese dahinter schmückt sich noch kärglich mit kleinen weißen Gänseblümchen, Butterblumen und Schafgarbe und winzigen verblaßten Kleeköpfchen. Die Blumen sehen alle aus, als ob sie frieren. Aber Pilze, viel Pilze stehen dort, die hat der Regen gerufen, Schwindlinge, Champignons, Butterpilze, die kann man pflücken und kochen. Aber dann steht da ein anderer, ein weißer! Der hat sich trügerisch in die Farbe der Unschuld gehüllt, der hat Gift in sich. So geht es auch mit manchen Menschen, die unschuldig aussehen und Gift in sich haben.

Vor meiner Haustür die Wildrosenhecken sind mit Hagebutten bedeckt, und an einem Strauch steht verlassen eine späte Blüte, kleiner, als die Sommerblüten waren, aber dunkelrot, viel roter als jene frühen, blassen, so als hätte der Strauch, der sie trägt, noch einmal alle innere Glut in die späte Blüte gegossen.

Da — plötzlich bricht ein Sonnenstrahl durch die Wolken, und da flattert neben mir gegen die Fensterscheibe ein Schmetterling auf, der sich in das Zimmer verlor, ein brauner mit roten Streifen auf den Flügeln. Vielleicht meint er, weil die Sonne ihn traf, es sei draußen Frühling geworden.

Der Sonnenstrahl ist schon wieder entschwunden, die Dünste steigen. Vom Leuchtturm auf der Höhe im Norden klingt das Nebelhorn. Kaum noch sehe ich das Wasser, die Straße, die Netze, nur das rote runde Dach von Asta Nielsens Haus lugt noch schwach aus dem Grau hervor. Das Haus darunter steht jetzt leer. — Herbst! — Die Insel ist einsam geworden — — — Hiddensee.

Selbstmord eines Spions

Berlin. Nach einer Meldung der „Berliner Montagpost“ hat der 53jährige Postassistent Schulz aus Berlin-Köpenik, der am 5. Juni unter Spionageverdacht verhaftet worden war, im Moabiter Untersuchungsgefängnis Selbstmord begangen. Vor seinem Selbstmord hat Schulz, der Postschaffner der D-Züge Berlin—Bentschen und Berlin—Breslau gewesen war, das Geständnis abgelegt, seit dem März d. J. die laufende Post des Reichswehrministeriums in Berlin mit den östlichen Kommandostellen, insbesondere mit der 1. Kavallerie-Division in Frankfurt a. d. O. unterschlagen, sie zum Photographieren einem Agenten übergeben und erst mit Verspätung ihren Empfängern zugestellt zu haben.

Die vier Hufeisen

Von S. Sergiejeff-Zenskij.

Sie besaß vier Hufeisen... Vielleicht ist ihr vollblütiger Traber eingegangen, oder sie fand sie auf staubigem Wege während eines Spazierganges — ist das nicht ganz gleichgültig?

Sie besaß vier Hufeisen und war selbst jung und bildhübsch.

Das erste Hufeisen schenkte sie gleich nach dem ersten Kusse einem bartlosen, leichtsinnigen Jüngling, einem künftigen Seemann, mit den Worten: „Nehmen Sie dies zum Andenken: Es wird Ihnen Glück bringen!“

„Ich bin weder ein Schmied noch ein Roß — was soll ich mit diesem Hufeisen!“ meinte der heißblütige Jüngling beleidigt und schleuderte das schwere Hufeisen ins Gebüsch.

Das zweite Hufeisen schenkte sie gleich nach der ersten Umarmung einem jungen Gelehrten mit der Bemerkung: „Nehmen Sie dies zum Andenken: es wird Ihnen Glück bringen!“

Er lachte hell auf: „Vorurteil!“, nahm das Hufeisen aber doch mit, weil er sie nicht beleidigen wollte. Unterwegs, kaum einige Schritte von ihrem Hause entfernt, steckte er das Hufeisen in einen vorbeifahrenden Heuwagen, sagte zu dem Bauern: „Das wird für dich von Nutzen sein, nicht wahr?“, und ging fröhlich weiter.

Das dritte Hufeisen schenkte sie gleich nach der ersten Liebesnacht einem Kaufmann. Der nahm es mit den Worten an sich: „Hoffen wir, daß es mir Glück bringen wird!“ Er nagelte es an die Schwelle seiner Wohnung und trat jedesmal mit dem Stiefel darauf, wenn er durch die Türe ging.

Und das vierte Hufeisen schenkte sie, ohne dabei vom Glücke zu sprechen, einem Unbekannten, mit dem sie nur einen strahlenden, schwermütigen Blick gewechselt hatte. Er aber ließ es versilbern und schrieb ihren Namen, Jahr, Tag und Stunde ihrer flüchtigen Begegnung darauf.

Von diesem schlichten, wenn auch versilberten, einfachen Hufeisen strömte der Zauber einer rätselhaften Seele aus, die niemals weiß, was sie will, niemals weiß, wohin sie geht, immer fragt und immer die Antwort vergißt.

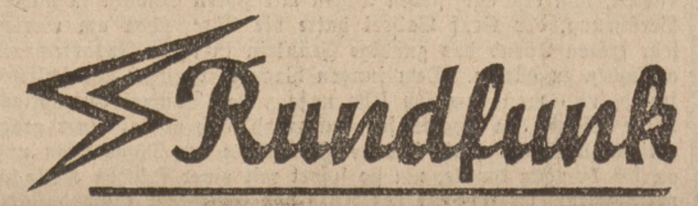
Und das Hufeisen brachte ihm Glück — denn es liegt Glück in langem Erinnern an den flüchtigen Augenblick, im Rauschen der fallenden Blätter, in dem Abendhimmel, der in allen Farben spielt und fast wie ein Mensch zu leiden scheint, ehe er verlischt und mit der Erde verschwimmt.

Dieser Vierte war ein Dichter. (Deutsch von S. Borissoff.)



Ein Märtyrer der Wissenschaft

Der Röntgenologe Dr. Christian Deetjen aus Baltimore hat sich kürzlich der 67. Operation unterzogen, die infolge der gefährlichen Auswirkungen der Röntgenstrahlen, mit denen er sich seit Jahrzehnten wissenschaftlich beschäftigt, notwendig geworden war. Deetjen, der über 60 Jahre alt ist, will seine Versuche trotz des jetzt erlittenen Verlustes des einen Armes weiter fortführen.



Kattowitz — Welle 408,7

Dienstag. 12,10: Mittagskonzert. 15,50: Vorträge. 16,10: Kinderstunde. 16,25: Schallplatten. 17,45: Nachmittagskonzert. 18,45: Vorträge. 20,15: Musikalische Plauderei. 20,30: Abendkonzert.

Warschau — Welle 1411,8

Dienstag. 12,10: Mittagskonzert. 15,35: Vorträge. 16,15: Schallplatten. 17,45: Nachmittagskonzert. 18,45: Vorträge. 20,15: Musikalische Plauderei. 20,30: Abendkonzert.

Gleiwitz Welle 259. Breslau Welle 325.

11,15: Zeit, Wetter, Wasserstand, Presse.
11,35: 1. Schallplattenkonzert und Reklamedienst.
12,35: Wetter.
12,55: Zeitzeichen.
13,35: Zeit, Wetter, Börse, Presse.
13,50: Zweites Schallplattenkonzert.
15,20: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht. Börse, Presse.

Dienstag, 28. Oktober. 12,35: Wetter; anschließend: Was der Landwirt wissen muß! 15,35: Kinderstunde. 16: Das Buch des Tages: Ein Theaterjahrbuch. 16,15: Konzert auf Schallplatten. 17,15: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht; anschl. Fünfzehn Minuten Technik. 17,35: Theaterspielplangestaltung im Reiche. 18,05: Bühnenvolksbund und Wandertheater-Idee. 18,35: Stunde der werktätigen Frau. 19: Wettervorhersage; anschließend: Moderne Operetten. 20: Wiederholung der Wettervorhersage; anschließend: Vom Komödianten zum Schauspieler. 20,30: Ursendung „Narziß“. 21,45: Kabarett auf Schallplatten. 22,15: Aus Berlin: Politische Zeitungsschau. 22,40: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen. 23: Mitteilungen des Verbandes der Funkfreunde Schlesiens e. V. 23,15: Funkstille.

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

Königshütte. Unser erste Vortragsabend findet am Mittwoch, den 29. d. Mts., abends 7½ Uhr, statt. Als Referent erscheint Herr Marhiolka. Der Vortrag wird mit Lichtbildern verbunden. Wir bitten alle unsere Mitglieder um pünktliches Erscheinen. Gleichzeitig werden alle Partei- und Gewerkschaftskollegen ersucht ihre Mitgliedschaft vor Beginn des Vortrages zu erneuern, resp. zu erwerben. Neuanmeldungen werden an der Sperre beim Kassierer entgegengenommen. Partei- oder Gewerkschaftsmitgliedsbuch ist mitzubringen.

Versammlungskalender

Wochenplan der D. S. J. P. Kattowitz

im Zentralhotel Zimmer 15, vom 27. Oktober bis 2. November.
Mittwoch: Musikabend.
Donnerstag: Brettspielabend.
Freitag: Vorstandssitzung und Theaterprobe.
Sonntag: Heimabend.

Touristen-Verein „Die Naturfreunde“ Königshütte.

2. November: „Tarnowitz-Sawiercie“. Abmarsch 5 Uhr früh vom Volkshaus, 5.47 Uhr Abfahrt vom Bahnhof Chorzow. Fahrspesen 3 Zloty. Führer Freund Schlensok.

Kattowitz. (Ortsausschuß.) Donnerstag, den 30. Oktober, abends 6½ Uhr, im Zentralhotel, Kartellsitzung. Die Delegierten werden ersucht, pünktlich zu erscheinen.

Kattowitz. (Freidenker.) Am Sonntag, den 2. November, nachmittags 3 Uhr, findet im Zentralhotel, die fällige Mitgliederversammlung statt. Die Mitglieder werden gebeten, pünktlich und vollzählig zu erscheinen.

Bismarckhütte. (Versammlung der Gewerkschaften und Partei.) Am Sonntag, den 2. November 1930, findet im Lokale des Herrn Brzezina, vom. 9½ Uhr eine Versammlung der D. S. A. P., des deutschen Metallarbeiter-, des deutschen Bergarbeiter- und Maschinisten- und Heizerverbandes, sowie aller Kulturvereine und Sympathiker statt. Wir bitten den Ernst der Zeit nicht zu verkennen, daher eine rege Beteiligung sehr erwünscht.

Königshütte. (Mitgliederversammlung der Freien Gewerkschaften.) Am Sonnabend, den 1. November, vormittags 9½ Uhr, findet in Königshütte im Volkshause an der ulica 3-go Maja 6 eine Mitgliederversammlung der Freien Gewerkschaften statt. U. a. erfolgt ein Vortrag über „Das Gesetz der Berufskrankheiten“. Infolge der Wichtigkeit des Vortrages werden die Mitglieder ersucht, vollzählig und pünktlich zu erscheinen.